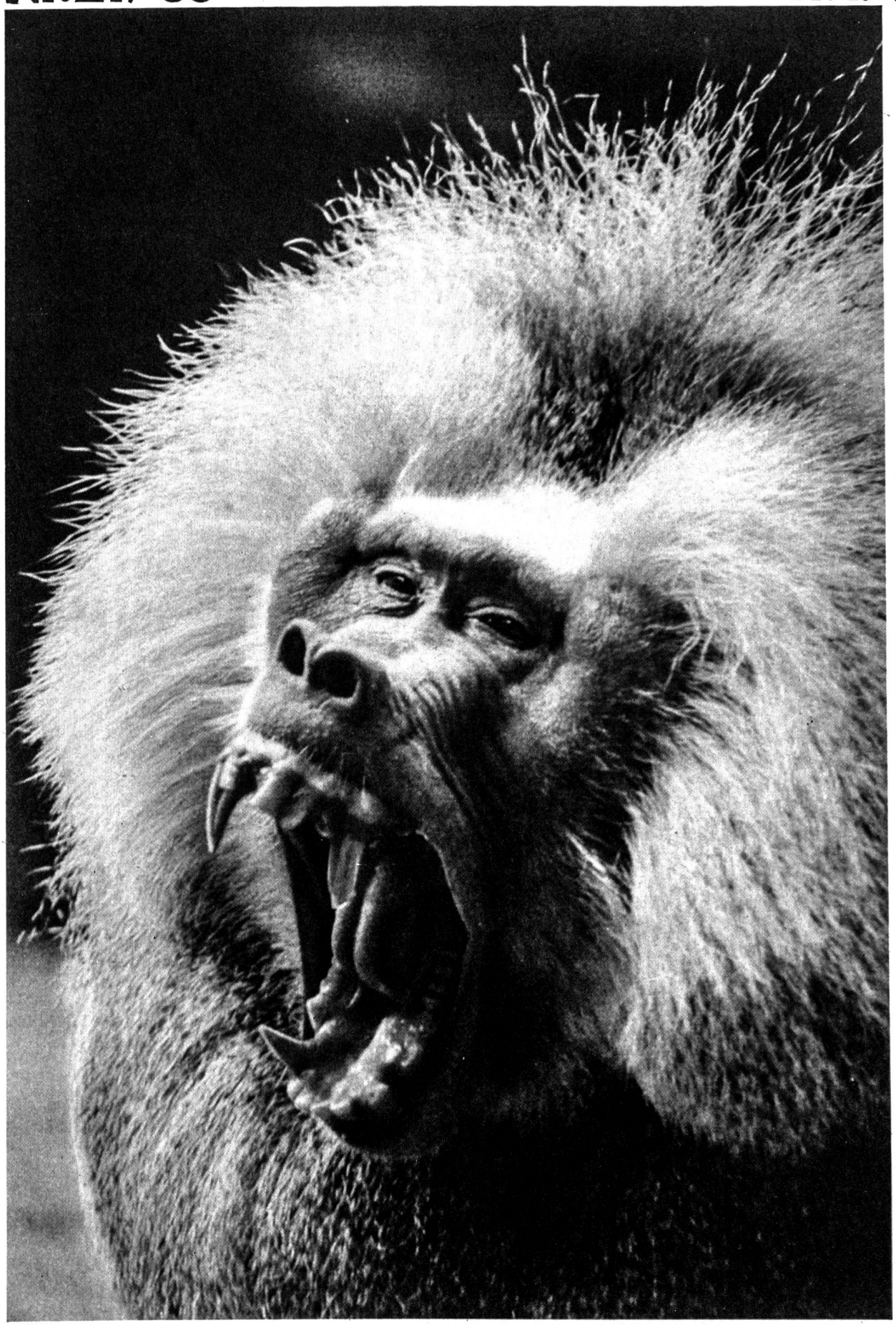
Frau Ohne Herz

Nr. 21/85

Fr. 4.–/DM 5.–



zeitschrift für frauen und andere lesben

Editorial 1977-85

Was wir wollen:

- wieder einmal schlussmachen mit den Rechtfertigungsansprüchen;
- gegen die Kultivierung des lesbischen Minderheitenbewusstseins kämpfen. (Wer könnte schon glaubhaft klar machen, dass wir eine Minderheit sind?)
- gegen die Selbstzerstörung durch Selbstghettoisierung wettern;
- über uns schreiben;
- defensive anpasserische Töne vermeiden;
- arrogant und überheblich sein, wie es uns zusteht;
- über die Entstehung von lesbischer Frauenkultur schreiben;
- uns kritisieren, nachdem wir alle anderen kritisiert haben;
- Lesbischsein als feministischen Status propagieren. Lesbischsein als feministischer Status verstehen wir im Sinne einer historischen Notwendigkeit, weil Lesbischsein die Möglichkeit einschliesst, sich nicht mehr über den mann zu identifizieren, sowie sämtliche Energien für den Frauenkampf zu verwenden. Lesbischsein als feministischer Status muss nichts damit zu tun haben, ob frau sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen hat. Lesbischsein als feministischer Status bedeutet, in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu Männern zu stehen.

Wir machen eine Lesbenfront:

- weil wir unsere Bedürfnisse als radikal-feministische Lesben erkennen, formulieren und vermitteln wollen;
- weil wir eine Auseinandersetzung mit nicht-radikalfeministischen Frauen wollen;
- weil wir unser Selbstbewusstsein fördern wollen;
- weil wir uns nicht länger von anti-schwuler Propaganda überschwemmen lassen wollen. Unter anti-schwuler Propaganda verstehen wir a l l e s, was in einer hetero-sexistischen Kultur produziert wird: Filme, Werbung, Schulen, Zeitungen, Ideale, Familie, inklusive männerorientierte Linke, die Homosexualität entweder ignorieren oder von einer 'sauberen' sozialistischen Gesellschaft reden, in der Homosexualität als bürgerliche Dekadenzerscheinung überwunden sein wird;
- weil wir für die Lesbenbewegung Propaganda machen wollen;
- damit allen klar wird, was auf sie zukommt;
- damit die lesbische Konspiration besser funktioniert

(1977, Nr.4)

Die HFG gibt es nicht mehr, dafür ist die Frauenbewegung insgesamt (in Zürich jedenfalls) lesbischer geworden.

Dennoch und erst recht und umso mehr brauchen wir ein eigenes Forum, wo wir unsere Meinungen äussern können.

Je mehr frauenbewegte Lesben desto mehr Gedanken, Ideen, Phantasien, Geschichten, Theorien etc. warten darauf, niedergeschrieben und veröffentlicht zu werden.

Schreibt uns viele, verschiedenartige Artikel, dann kann ein Austausch von Meinungen und Ideen stattfinden und die Lesbenfront ein Forum von und für frauenidentifizierte(n) Frauen werden.

(1980)

Ich wünsche mir, dass von Ereignissen kurze oder lange, aber mindestens kurze, Berichte und Vorankündigungen von Veranstaltungen vermehrt von Frauen an die Lesbenfront geschickt werden. Das im Sinne des Fraueninformationsnetzes.

Jede, die etwas ankündigen/berichten will, soll dies tun. Auch Oeffnungszeiten, Adressen von Treffs und weitere "Oeffentlichkeiten" sollten uns, wenn möglich getippt oder schwarz/weiss gezeichnet/geschrieben, als Anzeigen, Infos, Inserate, geschickt werden (wenn möglich nicht grösser als Postkarten A6 = 1/4 A4).

(1981)

Was soll eine Lesbenzeitschrift?

Ist eine lesbische Zeitschrift das gleiche wie eine Lesbenzeitschrift? Natürlich nicht. Oder doch?

Eine Zeitschrift kann nicht lesbisch sein, trotzdem wird diese Wortkombination gebraucht, und ich finde, sie klingt wie 'Kommunistisches Organ', 'Vegetarisches Bulletin' usw. Ideologische Wegweisung mit Missionscharakter.

Was wir machen wollen, ist eine Lesbenzeitschrift, das heisst eine Zeitschrift für und von uns. Dies, obschon Aufklärung - die Tante der Mission - durchaus noch nicht überflüssig wäre.

(1984)

roter Ton, 1979 Höhe: 57cm

Lesbenfront war ein starker titel der anfangseuphorie, ein halt auf der identitätssuche. Frau Ohne Herz, eine Zeitung für Frauen und andere Lesben, spiegelt die brüchigkeit eines glatten lebensentwurfs, auch eines lesbenentwurfs, soll aber der vielfalt raum geben. dies entspricht meinem leben: ich weiss, ich weiss nicht. es geht mir gut und doch geht es mir nicht gut - es geht mir nicht gut und doch geht's mir gut. und dies in allen schattierungen.

die Frau Ohne Herz bringt's.

voilà.

(1985)

Uebrigens:

- eine Nummer kostet sFr 4.- und ist erhältlich in Zürichs besseren Buchläden (Gemüsebrücke, Frauenbuchladen, Paranoia-City, Pinkus) und andern Läden
- Abo- oder Einzelnummerbestellungen beim Handwerkerinnenladen, Zeughausstrasse 67, 8004 Zürich.Alte Nummern zum halben Preis. Achtung! Wir haben noch keinen neuen Auslandvertrieb - seit es den Frauenbuchvertrieb nicht mehr gibt - also bitte momentan alle Bestellungen an den Handwerkerinnenladen!
- Infos, Artikel und Briefe an die Redaktion, Mattengasse 27, 8005 Zürich
- Spenden auf das Konto 80-52143, VERMERK HFG (absolut notwendiger Vermerk!), Frau Ohne Herz/Lesbenfront
  Wie wär's mit einem Geburtstagsgeschenk? Die Nummer 1 erschien nämlich 1975, also vor 10 Jahren. Mehr dazu in der nächsten Nummer, welche noch dieses Jahr herauskommen sollte (Redaktionsschluss ist am 13.November)
- Themen für Nummer 22 und 23: zum einen Freundschaft, zum andern Würde,d.h.,wie lebe ich heute zu meiner Zufriedenheit in einer immer noch unbefriedigenden Situation was Lesben/Frauen/Zwänge etc.anbelangt.

Freundschaft (1)

Folgender Text ist als Diskussionsgrundlage zum Thema Freundschaft gedacht. Schön wäre es, wenn einige durch ihn motiviert würden, selber etwas über Freundschaft zu schreiben.

Seit ein paar Wochen habe ich die Idee, über Freundschaft zu schreiben. Ein auf den ersten Blick banales Thema. Je mehr ich darüber nachdachte, desto weiter wurde es - weiter im Sinn von allgemeiner, auch - leider - im Sinn von platter. Ob es mir ge-

lungen ist, zu schreiben, was ich vor hatte, weiss ich jetzt noch nicht. Das ist auch eine uninteressante Frage, was hier steht, wird zugemutet, ob sie bejaht werden kann oder nicht. Interessanter scheint mir die Motivation zum Thema. Wieso kann es überhaupt interessieren, was gibt es zu sagen über etwas wie Freundschaft, etwas, das alle kennen, erleben, erlebt haben, auch erleben möchten?

Wenn ich gefragt würde, was mir am wichtigsten ist im Leben, würde ich antworten: meine Freundinnen? Zuerst vielleicht, dann aber würde ich sagen Freundschaften. Sie schliessen mich mit ein. Deswegen.

Wenn ich an Freundschaft denke, denke ich unweigerlich auch an Einsamkeit. Die beiden haben etwas miteinander zu tun, sie schränken sich gegenseitig ein, machen sich auch sinnvoll. Freundschaften können es mir ermöglichen, meine Einsamkeit(2), die Einsamkeit der Individualität und Differenz besser zu erleben und umgekehrt wiederum kann ich, wenn ich mit mir selber gut zurechtkomme, Freundschaften besser aufbauen, vertiefen, geniessen und auch verändern.

Es gibt drei Arten von Einsamkeit, die ich hier unterscheiden möchte.(3)

Die Einsamkeit durch Ausschluss. Die Einsamkeit durch Rebellion oder Widerstand. Und die Einsamkeit der Differenz, im Sinne von: 'ich bin die einzige, mit der ich durchs ganze Leben muss, mit wem denn sonst?' 'es gibt keine, die so ist wie ich.' etc. Diese dritte Art der Einsamkeit ist die natürliche Einsamkeit, sie gehört zur Natur des Lebens.

Einsamkeit durch Ausschluss ist beispielsweise Exil, Verbannung, Gefängnis, Diskriminierungen aller Art, nicht beachtet, nicht wahrgenommen werden, sprachlich zum Beispiel, gehört auch dazu. Ebenso die Einsamkeit in Wohnsilos, Grossraumbüros und Supermärkten zum Beispiel.

Die zweite Art der Einsamkeit, die Einsamkeit durch Rebellion kann eine frei gewählte sein. Sie bedeutet nicht mitmachen wollen, sich auflehnen, sich bewusst ausschliessen, vielleicht weil das Mitmachen nicht mehr möglich ist.

Diese beiden ersten Arten der Einsamkeit sind uns ganz besonders zugänglich. Die erste Art, der Ausschluss, ist mehr oder weniger automatisch zu haben. Die zweite Art, die Auflehnung, folgt aus der ersten, wenn wir zu denken anfangen, wählen wir sie unweigerlich. Die dritte Art kennen wir sowieso.

Es besteht eine unverschämte Kluft zwischen dem Anspruch, den wir an uns selber stellen und der an uns gestellt wird, nämlich, uns wichtig und ernst zu nehmen und unserer tatsächlichen Stellung, unserer durch Anonymität, Ohnmacht und Gleichgültigkeit geprägten gesellschaftlichen Existenz, dieser Un-wichtigkeit, dieser Austauschbarkeit auf gesellschaftlicher Ebene.

Noch nie konnten wir soviel über die Welt erfahren, noch nie war das Angebot an Informationen, wie immer ihre Qualität, in seiner Quantität so gross. Noch nie konnten wir uns soviele Sorgen machen, soviele Aengste entwickeln. Auf individueller, internationaler und auch universaler Ebene. Aufrüstung zwischen den Sternen. Um zu spüren, wie unwichtig ich bin, wieviele Aengste und Sorgen ich mir machen könnte in Anbetracht der sogenannten Weltlage, muss ich gar nicht erst an Aufrüstung und Weltlage denken, es reicht aus, zu wissen, wie es ist, eine lesbische Frau zu sein. Ja, wie ist es? Für mich? Schön, aufregend - nicht nur im positiven Sinn. Durch mein Anderssein empfinde ich mich als kostbarer, gerade weil ich gesellschaftlich negiert werde oder, wenn nicht negiert, häufig diskriminierend eingestuft.

Zurück zur unverschämten Kluft zwischen dem hohen Anspruch, als Individuum wichtig zu sein und dem Empfinden von Ohnmacht und persönlicher Nichtigkeit. Die psychologischen, therapeutischen Rinnsale, die uns weismachen, dass wir die Hauptpersonen sind in diesem Theater, dass wir uns und unsere Freuden, Bedürfnisse und Sorgen ernstzunehmen haben, sickern unter dem Verwaltungsapparat und der Anonymität der Einkaufszentren durch, und keine kommt spurlos an ihnen vorbei. Alle wissen zumindest, wie wichtig und ernst sie sich zu nehmen haben, um einigermassen unversehrt über die Runden zu kommen. Noch nie war Individualismus so hoch im Kurs wie heute. Atme, ernähre, bewege ich mich richtig? Wie halte ich mich am besten fit, jung und gesund? Woher kommen meine Aengste? Wie hast Du Deine Therapeutin gefunden? In welchem Sternzeichen steht heute mein Mond? Wir müssen diesen Konflikt unbedingt austragen. "Ich bin o.k., du bist o.k." lässt grüssen. Der Orgasmus, der schönste Grund zum Weinen (Cosmopolitan). etc.etc.

Und daneben die Erfahrung der Anonymität, der Vermassung, das Wissen um die Vernichtungsmöglichkeiten, entstanden im hirnverbrannten Machtwahn männlichen Schwachsinns.

Was hat dies alles mit Freundschaft und Einsamkeit zu tun? Zwischen dem hochgepriesenen und aus verschiedenen Ecken propagierten Individualismus, Pseudoindividualismus eigentlich, und der zunehmenden Bedrohung, Anonymität etc. besteht nicht nur eine Kluft, sondern gleichzeitig ein sehr direkter Zusammenhang. Der Pseudoindividualismus hat Trostpflästerchenfunktion. Doch der Trost ist zu fadenscheinig und schäbig um zu funktionieren. Es gibt also eine Zerrissenheit zwischen diesem pseudoindividu-

alistischen alltagspsychologischen Diskurs, der uns beständig weismachen will, wie hoch wir als Individuen gewertet werden und den tatsächlichen Verhältnissen, in denen wir als Einzelpersonen gar nicht zählen. Die Ohnmacht nimmt zu und macht die Einsamkeit angstbeladener und schmerzhafter. Entsprechend wird der Wunsch nach Freundschaft, Unbedingtheit und Nähe akuter. Simplizissima.

Persönliche Beziehungen, das heisst Freundschaften ermöglichen mir nicht nur die Einsamkeit der Anonymität oder des Ausschlusses zu überleben, da sie ein Ort der gegenseitigen Anerkennung sind oder sein sollen, sie ermöglichen mir auch Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse, gegen die Macht, die die Einsamkeit der Anonymität ver-ordnet, weil sie auf sie angewiesen ist. Denn Macht braucht Ohnmacht, und Anonymität, Ausschluss und Einsamkeit machen ohnmächtig.

Könnte es nicht doch sein, dass Lesbischsein neue Beziehungsformen ermöglicht, wie wir in euphorischeren Zeiten einmal behaupteten? Was unsere Beziehungen anbelangt, so gibt es zum Glück keine Insitutionen, die sie aufrecht erhalten. Leider bedeutet dies aber nicht, dass wir ausserhalb der Rahmenbedingungen dieser Institutionen stehen. Der Zwang zur Heterosexualität ist d e r Rahmen, die Bedingungen sind mann-igfaltig, sie schränken uns ein, bestimmen uns, auch wenn wir homosexuell sind und somit nicht in den Rahmen passen. Doch das Danebensein birgt viele Hohlräume und Nischen, die noch ausfüllbar sind, in denen wir unsere Freundschaften veranstalten können. Ver-an-stalten?? Selbstverständlich, denn Freundschaften fallen nicht vom ewig zitierten Himmel, sind auch nicht blosse Lippenbekenntnisse; Freundschaften finden nur statt, wenn wir sie veranstalten, in Szene setzen, inszenieren.

Eigentlich, ich weiss, sollte ich jetzt endlich konkreter werden und aufschreiben, was meine Vorstellungen von Freundschaft sind. Doch Vorstellungen sind wiederum etwas Unkonkretes. Um konkret zu werden, sollte ich meine Freundschaften zu beschreiben, schreiben, was ich genau meine, wenn ich sage, die soundso ist eine Freundin von mir. Doch wie bereits erwähnt, sollte dieser Text andere Frauen zum Schreiben oder wenigstens Nachdenken über Freundschaft anregen. Er ist als Anregung gemeint, und ich stell mir vor, weiss es auch aus Erfahrung, dass, würden sich einige ärgern über das "abstrakte Geschreibsel", sie vielleicht eher - aufgeregterweise - angeregt würden, selber etwas zu schreiben. Wenn es um Ausreden geht, so bin ich (fast) nie verlegen.

Frauen sollten Freundschaften bewusster aufbauen, Abmachungen treffen, die auf persönlichen Bedürfnissen beruhen und über die keinerlei Rechenschaft abgelegt werden muss gegen aussen. Freundschaften kreieren, bewusst als Kunstwerke aufbauen. Denn wer sagt, dass Kunst nur Gegenstände und künstliche Produkte umfasst, und dass wir nicht Künstlerinnen sein oder werden sollen, was unsere Lebensform betrifft?

"Freundschaft, das heisst die Summe all dessen, womit wir einander Freude bereiten können." (4) Lesbenfreundschaften könnten, weil sie gewissermassen schräg liegen, Diagonalen ins soziale Gewebe einzeichnen...

Susanne Rosenbusch

Anm. (1) Freundschaft - das Wort gefällt manchen frauenidentifizierten, sprachkritischen Ohren nicht. Mangels besseren Wörtern, die abdecken, was Freundschaft meint, lasse ich es bei 'Freundschaft' bewenden. Das Wort Freundinnenschaft - ein Vorschlag - scheint mir nicht nur hässlich, es drückt auch eine gewisse Hilflosigkeit aus. Schliesslich und überhaupt: was kann frau dafür, dass die Markierung 'männl.' näher beim Wortstamm zu liegen pflegt als die Markierung 'weibl.', die in der Regel noch auf eine zusätzliche Endung angewiesen ist. (cf. lehr-en (lehr = Stamm), davon: Lehrkraft, Lehrbuch etc.
Lehr-er-in: mit der zweiten Endung erst und endlich sind Frauen, die lehren, gemeint.
Gegenbeispiel: die Gans - der Gänserich
die Ente - der Enterich
(Nutztiere!)

Wären Frauen Hauptsubjekte der Welt und die Sprache folglich nicht männlich geprägt und dominiert, hätten wir wahrscheinlich statt die Freundin/der Freund die Freund/der Freunder od. Freunderich.

Zurück zum Wort Freundschaft. Freund- ist der Stamm, dummer-, aber nicht zufälligerweise ist der Stamm identisch mit dem Freund-Mann.

Schön finde ich übrigens das Wort Gefährtin, von fahren, zusammen durchs Leben reisen. ("Eines langen Tages Reise 'durch' die Nacht..." E. O'Neill lässt grüssen.)

(2) Die Einsamkeit der dritten Art, wie weiter unten erläutert.

(3) Diese Unterscheidungen stammen nicht von mir, sondern sind Produkte des philosophischen Diskurses zum Einsamkeitsbegriff von der Antike bis heute. Michel Foucault und Richard Sennet haben (in ihrem Gespräch über Sexualität und Einsamkeit, Merve Verlag Berlin, Bd. 121) die Geschichte dieses Begriffes kurz zusammengefasst.

(4) ibid. S. 87

Der geheime Auftrag der Mütter

Die Entstehung lesbischer Beziehungen als Ausdruck der Befreiung von weiblichen Rollenzwängen (gekürzte Fassung von "Die Wiederentdeckung der Normalität von Frauen-Beziehungen", in: Feministische Studien 1/1983.

Die im folgenden dargestellten Erklärungsansätze für die Entstehung von Liebes- und Lebensbeziehungen zwischen Frauen sind der Versuch, einen grundlegenden Perspektivenwechsel für die Erforschung von Ursachen der weiblichn Homosexualität herbeizuführen.

Mein erster Beitrag "Der geheime Auftrag der Mütter - wie Mädchen lesbisch werden" (1980)(1), hat zum Ziel, meine eigene - "unnormale" - Entwicklung aus der Ecke individualisierender und pathologisierender Deutungsmuster herauszuführen und in den Zusammenhang weiblicher Unterdrückungsbedingungen und Befreiungsbestrebungen zu stellen. In diesem Beitrag versuche ich zu erklären, wie und warum bereits Mädchen lesbisch werden. Ich beziehe mich also auf Frauen, die sich von früh auf an (etwa ab dem Jugendalter) in Frauen verliebt haben und dabei geblieben sind.

Mein zweiter Beitrag zur Entstehung von Liebes- und Lebensbeziehungen zwischen Frauen "Abschied vom Triebschicksal" (1978)(2), beschäftigt sich mit der Frage, unter welchen Bedingungen "normale" (ausschliesslich Männer liebende) Frauen im Laufe ihrer Lebensgeschichte dazu kommen können, Frauen zu lieben. Er bezieht sich also auf Frauen, die erst relativ spät und nach längeren Liebes- und Lebensbeziehungen mit Männern (meist Ehen) lesbische Gefühle bei sich entwickelt und entdeckt haben. Ausserdem gehe ich in diesem Beitrag der Frage nach, was Frauen in unserer Gesellschaft hindert, Beziehungen mit Frauen einzugehen.

Gemeinsam ist beiden Ansätzen, die Entstehung von Liebesbeziehungen zwischen Frauen als partiellen Befreiungsprozess von weiblichen Rollenzwängen zu begreifen und nicht als Produkt einer misslungenen und notwendigerweise krankmachenden Weiblichkeitssozialisation.

I. Der geheime Auftrag der Mütter - wie Mädchen lesbisch werden

Ueber die Entstehung gleichgeschlechtlicher Liebesbeziehungen haben sich Mediziner, Psychiater, Psychoanalytiker und Psychologen seit Generationen den Kopf zerbrochen, neuerdings tun dies auch Soziologen. Was bei diesen Ueberlegungen herauskommt, ist allerdings keineswegs einheitlich: Aerzte und Psychiater neigen mehr dazu, Homosexualität als angeboren oder durch "Hormonstörungen" bedingt anzusehen. Psychoanalytiker, Psychologen und Soziologen dagegen sind eher der Auffassung, dass Lesbisch- und Schwulsein (Bezeichnungen, die ich dem gleichmacherischen Begriff "Homosexuelle" vorziehe) lebensgeschichtlich erworben sind.(3)

Mit der lesbischen Thematik haben sich - im Unterschied zur männlichen Homosexualität - nur wenige Psychoanalytiker und Psychiater befasst. Ihre Ursachenerklärungen stützen sich auf biologische und psychologische Faktoren, also auf Anlage- und Umwelteinflüsse.(4) Wie in der gesamten Anlage-Umwelt-Diskussion besteht auch hier die Hauptschwierigkeit darin, Anlage- und Umweltfaktoren klar voneinander zu trennen. In bezug auf körperlich ererbte Merkmale konnte trotz eifriger Untersuchungen bisher nur festgestellt werden: "Im morphologischen", also den Körperbau betreffenden, und "im physiologischen" (und besonders im hormonalen) Bereich sind die Unterschiede zwischen den Homosexuellen und den Heterosexuellen belanglos. Allein das Liebesempfinden und das sexuelle Verhalten sind andersartig.(5) Es spricht also vieles dafür, dass die gleichgeschlechtliche Liebe ein erworbenes oder zumindest von Umweltfaktoren entscheidend mitbeeinflusstes Verhalten darstellt.

Kritik an der psychoanalytischen Ursachenforschung

Die meisten der - wenigen - Untersuchungen, die sich mit der Entstehung der weiblichen Homosexualität auseinandergesetzt und nicht nur rein körperliche Faktoren berücksichtigt haben, kommen aus psychoanalytischer Richtung.(6) Diesen Untersuchungen sind folgende Schwächen gemeinsam:

1. die Arbeiten stammen ausschliesslich von heterosexuelle lebenden Therapeuten und Therapeutinnen, die aus

unbetroffener Distanz und heterosexueller Voreingenommenheit an das Thema herangehen;

2. Obwohl die Aussagen sich nur auf vereinzelte Lesbierinnen stützen, die therapeutische Hilfe in Anspruch genommen haben, werden sie von den Autor(inn)en häufig verallgemeinert.
3. Sie betrachten das Lesbischsein als seelische Krankheit, "als regressiv-pathologische Abweichung von einer für gelungen erachteten Entwicklung zu heterosexueller Reife"(7), deren Ursache sie insbesondere in einer frühen "Störung" der Mutter-Tochter-Beziehung sehen.
4. Die gesellschaftliche Aufteilung der Geschlechterrollen gilt ihnen als unumstössliche Norm. Dabei wird die weibliche Rolle als naturnotwendige Verkümmerung der modellhaft männlichen Rolle begriffen und festgeschrieben.
5. Als wesentliches Merkmal des "lesbischen Defekts" wird die Unangepasstheit von Lesbierinnen an die herrschende weibliche Rollennorm angesehen. Dass die Erfüllung der unterdrückenden weiblichen Rollenerwartung krankmachende Auswirkungen hat,(8) wird dabei ebenso wenig in Betracht gezogen wie die Veränderbarkeit der historisch deformierten weiblichen Rolle.
6. Bei der Erklärung des Lesbischwerdens beschränken sich die Autor(inn)en auf "psychische Störungen" im Beziehungssystem der Familie. Ausserfamiliale Entstehungsgründe für die Konflikte innerhalb der Familie werden in die Erklärungen nicht einbezogen. Daher wird auch der Zusammenhang zwischen den psychischen Konflikten von Frauen und ihrem sozialen (Minder-)Status nicht gesehen.
7. Da die herrschende weibliche Rollennorm von den psychoanalytischen Ursachenforscher(inn)en nicht als Produkt der gesellschaftlichen Unterdrückung von Frauen verstanden wird, können sie auch die emanzipatorische Bedeutung der Rollenabweichung von Frauen nicht begreifen. Ihre Betrachtung verschliesst sich daher der Dialektik von weiblicher Unterdrückung und Emanzipation.

Die Kritik am starren Festhalten an den herrschenden weiblichen Rollennormen und an der Ausblendung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse und ihrer Bedeutung für die Stellung der Frau lässt sich jedoch nicht auf die psychoanalytische Auseinandersetzung mit weiblicher Homosexualität beschränken, auch wenn die blinden Flecke hier besonders krass in Erscheinung treten. Sie gilt auch für weite Teile der psychoanalytischen Auseinandersetzung mit Weiblichkeit allgemein. So formuliert die feministische Psychoanalytikerin Luce Irigaray (Frankreich):

"Man hat nicht aufgehört, die Fragen aufzuzählen, die sich die Psychoanalyse zu dem der Frau zuteil werdenden, insbesondere sexuellen 'Schicksal' stellen könnte... Doch wären die historischen Determinierungen dieses 'Schicksals' es wert, ein wenig weiter befragt zu werden. Was implizieren würde, dass die Psychoanalyse die Grenzen ihres theoretischen und praktischen Feldes selbst wieder in Betracht zieht und sich den Umweg einer 'Deutung' der kulturellen und ökonomischen wie auch der politischen Grundlagen auferlegt, die sie ohne ihr Wissen geprägt haben. Und dass sie sich fragt, ob es möglich ist, sich abgehoben mit der weiblichen Sexualität auseinanderzusetzen, ehe man festgestellt hat, was den Status der Frau in der allgemeinen Oekonomie des Abendlandes ausmachte."9

Zur Entwicklung einer neuen Perspektive

Ich möchte an diese Aufforderung Luce Irigarays anknüpfen und einen neuen Ansatz zur Erklärung des Lesbischwerdens von Mädchen vorschlagen. Dieser Ansatz begreift bestimmte - für das Lesbischwerden besonders wichtige - psychische Mechanismen von Müttern aus ihrer gesellschaftlichen Unterdrückung als Frauen und gleichzeitig als subjektiven Protest gegen diese Unterdrückung. Kern meines Vorschlags ist es, das Lesbischwerden als weiblichen Emanzipationsprozess - als partielle Befreiung von weiblichen Rollenzwängen - zu verstehen, der durch unterdrückte Bedürfnisse und unbewusste Emanzipationswünsche von Müttern in patriarchal geprägten Gesellschaften ausgelöst wird. Dieser Ansatz begreift die Entwicklung zur Lesbierin also weder als biologisch bestimmt, noch als krankhaft, sondern als eine besondere und extreme Form des Protests gegen weibliche Rollenzwänge. Daher verzichte ich bei der Darstellung meines Konzepts auch weitgehend auf Begriffe, die in der psychoanalytischen Literatur im Zusammenhang mit Lesbierinnen verwendet werden. Denn diese Begriffe halten das Denken in Richtung "Krankheit" gefangen und verschleiern die Probleme, die allen Frauen aufgrund ihrer Unterdrückung gemeinsam sind. Trotz dieser Einschränkung und meiner Kritik an der psychoanalytischen Ursachenforschung lehne ich die psychoanalytische Methode jedoch nicht

grundsätzlich ab. Von der zentralen Bedeutung des "Unbewussten" für menschliches Verhalten, besonders in Konfliktsituationen, wie Freud sie in seiner Theorie herausgearbeitet hat, geht auch mein Erklärungsansatz aus.

Der zur Diskussion gestellte Ansatz ist empirisch noch nicht überprüft, befindet sich also noch auf der Stufe eines Denkmodells. Er verwendet jedoch eigene Erfahrungen und die anderer Lesbierinnen als Erkenntnisquelle. Zwar gilt das besondere Interesse dieses Vorschlags der Erklärung des frühen Lesbischwerdens, doch ist die Grundannahme meines Ansatzes, die Dialektik von Unterdrückung und Emanzipation im weiblichen Leben, nicht auf das Lesbischwerden beschränkt. Hieran - so meine These - zeigt sich dieses Spannungsverhältnis jedoch in einer besonders ausgeprägten Form.

Der geheime Auftrag der Mütter

In patriarchalen Gesellschaften wird Frauen prinzipiell weniger Wert beigemessen als Männern, und Frauen werden in ihren Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt. In solchen Gesellschaften entwickeln Frauen, um zu überleben, mehr oder weniger unterschwellige Emanzipationsbedürfnisse und Protesthaltungen. Solche Protesthaltungen können sich in unterschiedlicher Weise äussern: in Unzufriedenheit, Nörgelei, seelischen und körperlichen Leiden; in Bewunderung und Neid gegenüber Fähigkeiten bei anderen, die sie selbst unterdrücken mussten; in Auflehnung gegen Bevormundung und so weiter. Da es Frauen unter den Rollenzwängen patriarchaler Gesellschaften nur begrenzt möglich ist, sich ihre Unterdrückung bewusst zu machen und offen dagegen zu protestieren, bleibt ihnen ihr Rollenkonflikt häufig - zumindest über längere Zeit - unbewusst. Und unbewusst suchen sie daher auch nach Ventilen für ihren aufgestauten Unmut. Ein solches Konfliktventil kann nun für Mütter darin bestehen, ihre Töchter zu Erbinnen ihrer Emanzipationswünsche zu machen, indem sie ihre unterdrückten Bedürfnisse in Form von "unbewussten Erwartungsphantasien"(10) auf die Töchter projizieren.

Diese Projektion kann mit dem ersten Lebenstag der Tochter - vielleicht auch schon vorgeburtlich - beginnen. Und es ist bekannt, dass Kinder "über eine ausserordentlich feine Einfühlung in die unbewussten Tendenzen der Mutter verfügen und darauf sehr empfindlich reagieren"(11). Je mehr nun die Mütter am Ausleben wichtiger Bedürfnisse gehindert wurden und werden, desto mehr suchen sie in der Tochter ein Projektionsobjekt für ihre unterdrückten, ungelebten Wünsche(12). Was den Müttern verwehrt war, sollen die Töchter verwirklichen. Sie sollen zu offenen Verbündeten des versteckten Protests der Mütter werden - des Protests gegen die Unterdrückung lebenswichtiger Bedürfnisse, die ihnen die verstümmelte Frauenrolle aufgezwungen hat.

Sicher haben nicht alle Töchter für ihre Mütter dieselbe Projektionsqualität, wie ich es nennen möchte. Ich nehme vielmehr an, dass bestimmte Töchter eine höhere Qualität für die emanzipatorische Projektion ihrer Mütter besitzen als andere; dass sie die Emanzipationsbotschaft umfassender vermittelt bekommen. Dies dürfte sowohl an der Art der Tochter liegen als an der spezifischen Lebenssituation, in der sich die Mutter während der Kindheit der Tochter befunden hat. Aus dieser besonderen Kombination ergibt sich eine besondere Beziehung zwischen Mutter und Tochter sowie zwischen Tochter und Mutter. Mädchen, die lesbisch werden, das ist meine These, haben in ihrer Kindheit eine besonders grosse Projektionsqualität für die unbewussten Emanzipationswünsche ihrer Mütter besessen und daher den Emanzipationsauftrag besonders umfassend vermittelt bekommen(13); und ihre Mütter haben sie aus unbewusstem Protest gegen ihre Unterdrückung als Frau durch verschiedene Alarmsignale vor der Bindung an den Vater/Mann - vor der Unterwerfung unter die deformierte Weiblichkeit - gewarnt.

Aufgrund der starken Empfänglichkeit von Kindern für unbewusste mütterliche Tendenzen und aufgrund der besonderen Projektionsqualität lesbischer Töchter für ihre Mütter dürften Mädchen, die lesbisch werden, die auf sie gerichteten emanzipatorischen Erwartungen ihrer Mütter besonders stark verinnerlichen. Die Entwicklung zur Früh-Lesbierin besteht demnach darin, die stark verinnerlichten, unbewussten Rollenproteste und Emanzipationsphantasien der Mutter im Rahmen der eigenen lebensgeschichtlichen Möglichkeiten und Grenzen zu verwirklichen(14). Wie diese Verwirklichung bei der einzelnen Lesbierin aussieht, lässt sich nur durch eine differenzierte Beschreibung der unterschwellig und offen geäusserten Erwartungen der Mütter und der spezifischen Lebensverläufe ihrer lesbischen Töchter herausfinden. Allgemein gesagt, drückt sich in unserer Zeit die Verwirklichung des Rollenprotests der Mutter bei ihren früh-lesbischen Töchtern meistens auf folgende Weise aus: Zum einen darin, dass sie ganz bestimmte Rollenerwartungen nicht erfüllen; ihre Weiblichkeit Männern nicht

unterwerfen, also nicht oder nur zeitweilig und dann unzufrieden mit Männern zusammenleben (15). Zum anderen müssen sie - aufgrund ihrer von Männern unabhängigen Lebensweise - die einengenden weiblichen Rollenzwänge aufbrechen, um ihre wirtschaftliche Existenz zu sichern und um ihre spezifischen Bedürfnisse zu leben.

Dieser Ansatz wirft ein neues Licht auf die vorwurfsvolle Feststellung Freuds, "dass eine Anzahl von weiblichen Wesen in der urpsrünglichen Mutterbindung steckenbleibt und es niemals zu einer richtigen(!) Wendung zum Manne bringt". (16)

Nun ist es aber nicht einfach so, dass Mütter es nur positiv empfinden, wenn ihre lesbischen Töchter ihre unbewussten emanzipatorischen Erwartungsphantasien leben. Denn die in den Phantasien enthaltenen Wünsche mussten von den Müttern ja gerade verdrängt werden, weil sie im Widerspruch standen zu den Rollenzwängen, die den Müttern auferlegt wurden. Manche Mutter ist auch neidisch, wenn ihre Tochter erotische, seelische, geistige Bedürfnisse lebt, die sie bei sich selbst unterdrücken musste. Ausserdem kann es für eine Mutter sehr bedrohlich sein und Verlustängste hervorrufen, wenn ihre Tochter sich beim Ausbruch aus dem weiblichen Rollengefängnis verselbständigt: Zum Beispiel wenn sie im Beruf weiterkommt und wenn sie sich durch die Liebesbeziehung mit einer anderen Frau von ihr löst. Hinzu kommt das Problem, dass die emanzipatorische "Abweichung" der Tochter - wie sie sich in der Lebensführung von Lesbierinnen äussert - gegenüber der Umwelt oft kaschiert oder gerechtfertigt werden muss.

Paradoxerweise kann also gerade das, was die Mutter der lesbischen Tochter unbewusst am stärksten aufgetragen hat - den Ausbruch aus dem weiblichen Rollengefängnis - zu massivsten Konflikten zwischen Mutter und Tochter führen. Denn in der bewussten Mutter drückt sich noch einmal der Zwang der patriarchalen Gesellschaft aus, gegen den sie unbewusst revoltiert.

Die heimlichen Erwartungen an die Töchter helfen den Müttern, die unerträgliche Spannung zwischen der unterdrückenden Wirklichkeit und ihren geheimen Befreiungswünschen zu mindern. Je stärker die Mütter unterdrückt wurden, desto mehr erwarten sie insgeheim von ihren besonders "hellhörigen" Töchtern, dass sie die weiblichen Fesseln sprengen. Tun die Töchter dies aber, so macht das den Müttern Angst. Denn in den aufbegehrenden Töchtern begegnet ihnen etwas von ihrem gesellschaftlich verbotenen "Selbst", was Schuld- und Neidgefühle hervorrufen kann. Dies macht sowohl die Schwierigkeit von Müttern verständlich, ihre lesbischen Töchter zu akzeptieren, als auch die Konflikte, in die Mädchen/Frauen geraten, wenn sie den "geheimen Auftrag" der Mutter verwirklichen.

Konsequenzen für die psychoanalytische Theorie und Therapie

Lässt sich die Plausibilität dieses Ansatzes erhärten, so hätte das Konsequenzen für die psychoanalytische Theoriebildung und Therapie. Viele Grundannahmen der psychoanalytischen Theorien müssten neu durchdacht und auf ihre Haltbarkeit hin überprüft werden. Insbesondere gilt das für den Stellenwert des "Penisneids", für den kindlichen Ablösungsprozess und den Objektwechsel, das heisst für die Bewertung der Bedingungen, unter denen das Mädchen die Bindung an die Mutter/Frau aufgibt oder beibehält und sich dem Vater/Mann zuwendet oder von ihm abwendet. Es stellt sich nämlich die Frage, ob das Gelingen der "Frauwerdung" an einem Objektwechsel gemessen werden kann, der die Unterdrückung und Missachtung des eigenen Geschlechts zur Voraussetzung und zur Folge hat?!

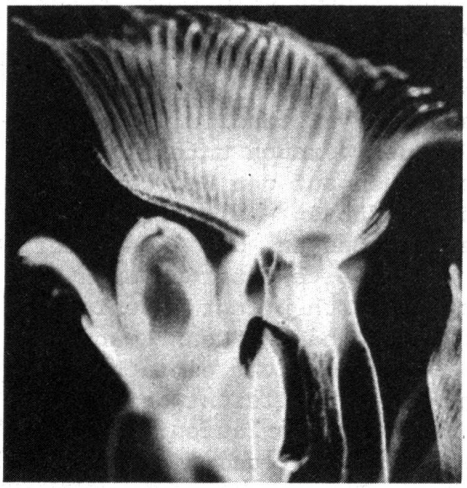
Nach Luce Irigaray sagt die psychoanalytische Theorie zwar "die Wahrheit" über das ungleichwertige Verhältnis der Geschlechter. "Aber sie bleibt dabei stehen. Indem sie es ablehnt, die historischen Determinierungen ihres Diskurses... und insbesondere das, was die bis heute ausschliesslich männliche Geschlechtsspezifik der Anwendung ihrer Gesetze impliziert, zu deuten, bleibt sie im Phallozentrismus gefangen, aus dem sie einen universellen und immerwährenden Wert zu machen beabsichtigt" (17).

Der hier vorgeschlagene Denkansatz begreift den Prozess des Lesbischwerdens als die allmähliche Verwirklichung eines früh verinnerlichten weiblichen Emanzipationskonzepts; als ein sukzessives Ausbrechen aus Rollenbeschränkungen, die Frauen auferlegt werden. Folgt man diesem Ansatz, so wird verständlich, dass Therapien, die den Versuch unternehmen, lesbische Frauen auf den Weg der Heterosexualität zu führen - sie also den Rollenzwängen anzupassen, die eine heterosexuelle Lebensweise unter unseren Verhältnissen mit sich bringt - wenig Aussicht auf Erfolg haben. Denn Emanzipationsprozesse sind nicht einfach umkehrbar, auch - oder vielleicht gerade - wenn sie unbewusst verlaufen. Darin liegt die Sprengkraft und die Tragik des

frühen Lesbischwerdens: Sprengkraft, weil der heimliche Emanzipationsauftrag der Mütter so stark wirkt, dass er zur Ausführung zwingt, zum Durchbrechen der den Frauen in unserer Gesellschaft vorgegebenen Rollenbeschränkungen; Tragik, weil Lesbierinnen aufgrund ihres stark verinnerlichten Protestauftrags mehr oder weniger gezwungen sind, einen Lebensweg einzuschlagen, der gegen die herrschende Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern verstösst. Dies verwickelt viele lesbische Frauen - zumindest zeitweilig - in schwere psychische und soziale Konflikte. Wenn sie sich aufgrund solcher Konflikte in Therapie begeben, so ist es für den Erfolg dieser Therapie meiner Meinung nach ganz wichtig, dass die emanzipatorische Leistung, die im Lesbischwerden liegt, begriffen und bewusst gemacht wird. Denn es geht an der Lebensrealität von Lesbierinnen vorbei, sie als missglückte Frauen oder verhinderte Männer zu betrachten, die es zur "wahren" (unterdrückten) Weiblichkeit zurückzuführen gilt.

Ausblick auf Utopia

Aus dem Vorschlag, das Lesbischwerden von Mädchen in unserer Gesellschaft aus der sozialen Unterdrückung von Frauen/Müttern zu verstehen, soll nicht abgeleitet werden, dass es in anderen als patriarchal geprägten Gesellschaften keine Liebesbeziehungen zwischen Frauen gäbe. Im Gegenteil: in einer Gesellschaft, in der nicht der Mann als Modell alles Menschlichen, als Mass aller Dinge gilt, sondern jedem Geschlecht sein ihm eigener positiver Wert zukommt, könnten Frauen sich selbst und andere Frauen viel stärker respektieren und lieben. In einer solchen Gesellschaft hätten verschiedenste Liebesbeziehungen Raum. Und Liebesbeziehungen zwischen Frauen wären dort kein ins gesellschaftliche Abseits gedrängtes exotisches Verhalten, sondern eine mindestens als gleichwertig empfundene Form der Liebe.



II. ABSCHIED VON TRIEBSCHICKSAL

Kritik an der "psychosexuellen Disposition"

In der sexualwissenschaftlichen Literatur zur Homosexualität findet man durchgängig einen absolut gesetzten Dispositionsbegriff, der besagt, dass bestimmte psychosexuelle Erlebnisse und Entwicklungsverläufe in der frühen Kindheit das Triebschicksal von Menschen bestimmen. In dieser Zeit soll die den weiteren Lebenslauf determinierende Entscheidung fallen, ob - auf Frauen bezogen - eine Frau sich im späteren Leben psychosexuell manifest und dominant von Frauen oder von Männern angezogen fühlt. Ferner soll die früh entwickelte Triebstruktur (heterosexuelle oder homosexuelle "Disposition") letztlich unveränderbar sein, also immun gegenüber allen späteren lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Entwicklungsprozessen.

Sicher werden in der frühen Kindheit sehr wichtige psychosexuelle Weichen gestellt, aber ich möchte aufgrund eigener Reflektionsprozesse und sehr auffälliger Untersuchungsergebnisse behaupten, dass die Veränderungsmöglichkeiten menschlicher "Objektwahl" und Sexualbedürfnisse grösser sind als gemeinhin angenommen

wird. Ilse Kokula (Berlin) und ich haben nämlich bei unseren Gesprächen mit Frauen mittleren Alters, die zu dieser Zeit alle ausschliesslich mit Frauen zusammenlebten, festgestellt, dass einige dieser Frauen viele Jahre von ihnen als schön und lustvoll erlebte psychosexuelle Beziehungen mit Männern hatten (der gängigen Auffassung nach also als "heterosexuell" zu bezeichnen sind) und erst nach langjährigen Unterdrückungserfahrungen und nach langwierigen Bewusstwerdungs- und Verselbständigungsprozessen in heterosexuellen Beziehungen zu Frauenbeziehungen gekommen sind. Vorgängie Reflexionen sowie dieser empirische Befund waren der Anlass dafür, die Tragfähigkeit des psychoanalytischen Dispositionsbegriffs im Hinblick auf heterosexuell lebende Frauen in Frage zu stellen und ein an der weiblichen Lebensgeschichte orientiertes Erklärungsmodell für den festgestellten, psychosexuellen Identitätswandel zu entwickeln.

In der gegenwärtigen Sexualforschung der BRD geht man im allgemeinen davon aus, dass manifeste Homo- und Heterosexualität Ausdrucksformen der in der frühen Kindheit erworbenen "psychosexuellen Disposition" sind(18). Zwar wird eingeräumt, dass latente homosexuelle Wünsche auch bei "heterosexuell disponierten" Frauen und Männern vorhanden sind, doch unterliege die manifeste Homosexualität einer "kollektiven" - gleichsam unüberwindlichen - "Abwehr"(19). Auch wird hervorgehoben, dass die "homosexuelle Disposition" von Frauen und Männern durch den gesellschaftlichen Zwang zur ausschliesslichen Heterosexualität zeitweilig durch heterosexuelle Normen überlagert und durch Anpassung an die gesellschaftlichen Verhaltensforderungen unterdrückt wird. Doch wird die Vorstellung von einer determinierenden Disposition deswegen nicht etwa aufgegeben. Dies liegt meines Erachtens daran, dass in der Theorie wie in der gesellschaftlichen Praxis homosexuell und heterosexuell lebende Individuen säuberlich voneinander getrennt werden, wodurch der Blick für parallele Probleme und Schwierigkeiten verstellt wird. So geht man stillschweigend davon aus, dass die heterosexuelle Identitätsaneignung nach Kindheit und Pubertät gleichsam reibungslos vonstatten gehe und nur die homosexuelle Karriere zu Problemen führe. Erst in jüngster Zeit ist dies von und für Frauen gründlich in Frage gestellt worden, und erst in jüngster Zeit haben Frauen begonnen, ihre Sexualität selbst zu erforschen und ihre psychosexuelle Entwicklung als etwas Eigenständiges, nicht von Männern Abgeleitetes und auf sie Bezogenes zu betrachten und zu begreifen.

So ist denn auch die Besonderheit der psychosexuellen Entwicklungsprozesse von Frauen zentral für meine These, dass die "heterosexuelle Disposition" von Frauen keine lebenslange Festlegung bedeuten muss, sondern unter bestimmten lebensgeschichtlichen Bedingungen in lesbische Bedürfnisse und Beziehungen umschlägt.

Bei meinem Erklärungsversuch eines solchen psychosexuellen Identitätswandels gehe ich - im Unterschied zum relativ statischen psychoanalytischen Phasenmodell - von der Dynamik der gesamten weiblichen Lebensgeschichte aus und interpretiere diese als den Versuch der Selbstfindung und Selbstaneignung.

Brüche in der weiblichen Lebensgeschichte

Die gesellschaftliche Bestimmung von Frauen, ausgedrückt in der herkömmlichen weiblichen Rollenzuweisung, führt zu einem relativen Ausschluss von Selbstaneignungsmöglichkeiten. Frauen werden in ihren Entwicklungsmöglichkeiten in vielen Lebensbereichen weit stärker eingeschränkt und behindert als Männer. Von frühester Kindheit an werden sie auf ihre untergeordnete Rolle in der Gesellschaft vorbereitet. Und die meisten Frauen gehen - mehr oder weniger unbewusst und unreflektiert - erst einmal diesen gesellschaftlich vorgeschriebenen Weg. Während nun den lesbisch empfindenden Frauen die Festlegung auf die vorgeschriebene weibliche Rolle besonders krass in den versuchsweisen sexuellen Erfahrungen mit Männern zum Problem wird, scheint sich die Infragestellung der weiblichen Rollenerwartung bei heterosexuell empfindenden Frauen - wenn überhaupt - erst im Prozess einer allgemeineren Identitätskrise zu entwickeln. Frauen, die in Kindheit und Pubertät gelernt haben, sich ihrer Geschlechtsrolle anzupassen und auf männliche Bedürfnisse einzustellen und welche die psychosexuellen Beziehungen mit Männern daher zunächst als schön und lustvoll empfinden, fügen sich dem Insgesamt der weiblichen Rollenerwartungen mit all seinen Beschränkungen offenbar leichter und länger als Frauen, die die psychosexuellen Beziehungen mit Männern als unbedriedigend oder sogar als abstossend erleben.

Versteht man nun Beziehungen als vielfältige Versuche und Prozesse des Zusich-selber-Findens, so wird verständlich, dass unter den besonders einschränkenden und abhängigen Bedingungen, denen Frauen in der Regel in Beziehungen mit

Männern ausgesetzt sind, sich im Laufe der Beziehung auf seiten der Frauen Bedürfnisse nach mehr Unabhängigkeit, nach mehr Verständnis und nach mehr Selbstentfaltungsmöglichkeiten auf den verschiedensten Ebenen entwickeln und dies, wenn die Männer auf diese Bedürfnisse nicht eingehen (können), zu Krisensituationen in der Mann-Frau-Beziehung führt: Zerrüttung der Beziehung, Flucht des Mannes bei einer Schwangerschaft, Alleingelassenwerden beim Problem einer Abtreibung, Wegfall von zentralen weiblichen Funktionen durch Erwachsenwerden der Kinder und fehlende Berufsmöglichkeiten, Beginn der Wechseljahre und damit verbundene Entwertungsgefühle, Selbstbesinnungs- und Selbstfindungsprozesse bei Frauen verstärken oder auslösen.

Bestehen oder ergeben sich nun in solchen Krisensituationen enge soziale und psychische Kontakte mit anderen Frauen, z.B. in Frauenarbeitskreisen und Selbsterfahrungsgruppen in Frauenzentren und Frauengruppen oder in Kooperationszusammenhängen am Arbeitsplatz, so erleben Frauen hier häufig, dass sie sich aufgrund gemeinsamer Erfahrungen, Bedürfnisse und Interessen mit Frauen oft besser über ihre Situation und Probleme verständigen können als mit Männern. Unter ihnen sind gleichberechtigtere Kommunikationsformen möglich, zumindest diskutierbar; sie können sich offener und emotionaler aufeinander beziehen, also stärker aus sich herauskommen und damit stärker zu sich selber finden als in den üblichen geschlechtshierarchischen Beziehungsformen. Dieses Sich-selbst-in-anderen-Frauen-Erfahren und der gemeinsame Selbstfindungsprozess schafft eine psychische Basis zwischen Frauen, die dazu führen kann, zärtlich-erotische Gefühle anderen Frauen gegenüber zuzulassen und zu entwickeln.

Da die Entwicklung von Sexualität und Unabhängigkeit im weiblichen Sozialisationsprozess meist stark unterdrückt wird, lernen Frauen nur unzureichend, eigene Bedürfnisse zu entwickeln und fremde Wünsche von eigenen zu unterscheiden und können daher eine Zeitlang die Unterordnung unter die sexuellen Bedürfnisse und Wünsche von Männern als schön und befriedigend empfinden(20). Wenn Frauen aber im Verlauf ihrer heterosexuellen Beziehungen langsam entdekken, dass sie auch eigene Wünsche und Bedürfnisse haben(21), sie dafür jedoch bei Männern kein Verständnis finden, so kann dies zu einer Intensivierung ihrer Beziehungen zu Frauen führen. Es kann sich dann bei der psychischen Annäherung zwischen Frauen auch der Wunsch entwikkeln, den eigenen Körper und die eigenen sexuellen Wünsche durch den Körper und die Sexualität einer anderen Frau zu erfahren und zu begreifen.

Auf diese Weise ergeben sich - wie Gespräche zeigen, die Ilse Kokula und ich mit Frauen zwischen 40 und 50 geführt haben - zur Zeit hin und wieder auch lesbische Beziehungen zwischen angeblich "heterosexuell disponierten" Frauen oder zwischen heterosexuell und homosexuell "disponierten" Frauen. Die ehemals heterosexuellen Frauen, die wir befragten und die nun bereits seit längerer Zeit ausschliesslich mit Frauen zusammenleben, konnten sich eine Rückkehr in heterosexuelle Beziehungen nicht vorstellen.

Verhinderungen

Wie kommt es nun aber, dass heterosexuell lebende Frauen trotz ihrer im Verlauf der Beziehungen mit Männern oft erlebten Enttäuschungen relativ selten - wenn auch zunehmend mehr - Beziehungen mit Frauen eingehen? Bedenkt man, dass auch lesbisch empfindende Mädchen/Frauen Schwierigkeiten haben, sich dem gesellschaftlichen Zwang zur Heterosexualität zu entziehen und auf das Sozialprestige einer heterosexuellen Beziehung/Ehe zu verzichten, so wird verständlich, dass dies für heterosexuell lebende Frauen, die zunächst relativ unbewusst in eine heterosexuelle Beziehung "hineingewachsen" sind, noch weitaus schwieriger ist. Weil Freundschaften und Beziehungen zwischen Frauen gesellschaftlich nicht gestützt und geschützt sind, macht es heterosexuellen Frauen trotz der ihnen in geschlechtshierarchischen Beziehungen auferlegten Unterdrückung von Entfaltungsmöglichkeiten - und zwar selbst dann, wenn sie dies erkennen - oft grosse Angst, sich auf eine Frauenbeziehung einzulassen.

Sie haben Angst vor dem Verlust der existenzsichernden materiellen Basis, die eine Ehe üblicherweise bietet, weil dieser Verlust sie vor die Notwendigkeit stellen würde, sich ihre Existenzgrundlage ausschliesslich selbst zu verdienen, wofür sie häufig nicht ausreichend qualifiziert sind. Sie haben Angst vor dem Verlust des sozialen Prestiges, das mit Ehe, Kindern und mit der sozial meist höherwertigen Stellung des Ehemannes verbunden ist. Sie haben Angst, das soziale Prestige einer heterosexuellen Beziehung mit einer gesellschaftlich geächteten lesbischen Beziehung zu vertauschen. Ausserdem betrachten sie sich selbst und ihresgleichen oft als minderwertig. Sie müssen - sofern sie noch keine Kinder haben - auf eigene Kinder verzichten und damit auf die partielle

Sinnerfüllung und Selbstverwirklichung durch Kinder. Oder sie müssen befürchten, dass ihnen das Sorgerecht für ihre Kinder wegen "unsittlichen" Lebenswandels abgesprochen wird. Auch dürften heterosexuell lebende Frauen aufgrund ihrer Ausrichtung auf die Erfordernisse heterosexueller Beziehungen, in Form von Anpassung und Passivität besonders auch im sexuellen Bereich, nicht selten Angst vor eigener sexueller Initiative und vor der unüblichen und verpönten sexuellen Initiative einer anderen Frau haben22.

Frauenbeziehungen bergen zwar aufgrund ihrer sozialen Gleichrangigkeit einerseits die Chance zu einer grösseren Selbständigkeit und Selbstverwirklichung in sich, auf der anderen Seite kann das ungewohnte Erfordernis der Selbständigkeit und das Gefühl sozialer Ungesichertheit aber auch grosse Angst erzeugen. Ausserdem sind nicht institutionalisierte Beziehungen durch das Fehlen sozialer Stützen offener und labiler als institutionalisierte Beziehungen. Allerdings wird die grössere Stabilität ehelicher Beziehungen von den Frauen oft mit dem Verzicht auf grössere Verselbständigung und mehr eigenes Leben bezahlt.

Abschliessend möchte ich die Behauptung aufstellen, dass die in unserer Gesellschaft weitgehend unüblichen Beziehungen zwischen heterosexuell lebenden Frauen oder zwischen heterosexuell und homosexuell lebenden Frauen weniger auf "psychosexuelle Dispositionen" zurückzuführen sind als auf das frauenfeindliche und Frauenbeziehungen diskriminierende Klima in unserer Gesellschaft. Denn die Frage nach der Verbreitung von Frauenbeziehungen lässt sich am angemessensten dadurch beantworten, dass man nach den Chancen fragt, die Frauen in einer Gesellschaft haben, sich selbst und andere Frauen als voll-wertig zu erleben.

Lising Pagenstecher

Anmerkungen

1. Zuerst erschienen in: psychologie heute, Juni 1980.
2. Zuerst erschienen in: Dokumentation der Tagung Frauenforschung in den Sozialwissenschaften, München, Oktober 1978, als Teil des Referats, "Coming out - ein lebenslanger Prozess"; ferner unter dem Titel "Psychosexuelle Disposition und weibliche Lebensgeschichte" in: Soziologische Analysen, Referate vom 19. Deutschen Soziologentag, TUB-Dokumentation Kongresse und Tagungen, Heft 1, Berlin 1979.
3. Vergleiche Siegrid Schäfer: "Was sind die Ursachen für Homosexualität?" In: Sappho 70 - Zur Situation der lesbischen Frau heute. Henstedt-Ulzburg 1971.
4. Vergleiche Sigmund Freud: "Ueber die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität", in: Studienausgabe Bd. VII, Frankfurt/M. 1973; sowie Charlotte Wolff: "Psychologie der lesbischen Liebe", Reinbek 1973, S. 44 ff.
5. Etienne Baulieu und France Haour: "Die physiologischen und pathologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau", in: Evelyne Sullerot (Hrsg.in): Die Wirklichkeit der Frau, München 1979, S. 171.
6. Vergleiche Helene Deutsch: "Ueber die weibliche Homosexualität", in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, XVIII, 1932, S. 219-241; dies.: "Weibliche Homosexualität", in: dies., Psychologie der Frau, Bern 1948; Ernest Jones: "Early Development of Female Homosexuality", in: International Journal of Psycho-Analysis, 8/ 1927; M. Khan: "The role of infantile sexuality and early object relations in female homosexuality", in: J. Rosen (Hrsg.), "The pathology and treatment of sexual deviation", London, Oxford 1964; Joyce McDougall: "Ueber die weibliche Homosexualität", in: Janine Chasseguet-Smirgel (Hrsg.), Psychoanalyse der weiblichen Sexualität, Frankfurt/M. 1976; Charles W. Socarides: "Der offen Homosexuelle", Frankfurt/M. 1971.
7. Ursula Fritz und Alexandra von Streit: "Ueber weibliche Homosexualität und ihre wissenschaftliche Untersuchung", in: Volkmar Sigusch (Hrsg.), Sexualität und Medizin, Köln 1979, S. 317.
8. Zur "quasi normalen weiblichen Pathologie" vergleiche Ursula Fritz und Alexandra von Streit: "Psychosoziale Bedingungen weiblicher Homosexualität", unveröffentliche Diplomarbeit, Frankfurt/M. 1976, S. 32f. und S. 114-132, sowie Janine Chasseguet-Smirgel (Hrsg.): Psychoanalyse der weiblichen Sexualität, Frankfurt/M. 1976.
9. Luce Irigaray: "Unbewusstes, Frauen, Psychoanalyse", Internationale Marxistische Diskussion 66. Berlin 1977, S. 67. Hervorhebung im Original.
10. Der Begriff wurde von Horst-Eberhard Richter übernommen, aus "Eltern, Kind und Neurose-Psychoanalyse der kindlichen Rolle", Reinbek 1971, S. 73.
11. H.-E. Richter, siehe (10), S. 254.

12. Analog dazu H.-E. Richter, siehe (10) S. 77.

13. Diese Annahme trifft vermutlich nicht für diejenigen Frauen zu, die erst nach längeren, zeitweilig befriedigenden Liebesbeziehungen mit Männern lesbisch wurden. Bei ihnen wurde die Protesthaltung vermutlich nicht so sehr frühkindlich erworben als erst im späteren Leben entwickelt. Zu diesem Sondertypus vergleiche: Kapitel III, Abschied vom Triebschicksal.

14. Diese Definition dürfte ebenfalls nicht auf den zuvor beschriebenen Sondertypus von Lesbierinnen zutreffen.

15. Auch diese Definition gilt nicht für den zuvor beschriebenen Sondertypus von Lesbierinnen.

16. Sigmund Freud, "Ueber die weibliche Sexualität" (1931), in: Studienausgabe Bd. V, Frankfurt/M. 1972, S. 276.

17. Luce Irigaray, siehe (9) , S. 87.

18. Vgl. z.B. Martin Dannecker, "Der Homosexuelle und die Homosexualität", Frankfurt/M. 1978; Martin Dannecker und Reimut Reiche, "Der gewöhnliche Homosexuelle - Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik", Frankfurt/M. 1974; Ursel Fritz und Alexandra von Streit, "Psychosoziale Bedingungen weiblicher Homosexualität", siehe (13).

19. Ursel Fritz und Alexandra von Streit, siehe (8) . S. 31.

20. "Selbst die erwachsene Frau erfährt lange Zeit ihre Unterdrückung, ohne sie zu entdecken." Carol Hagemann-White, "Die Kontroverse um die Psychoanalyse in der Frauenbewegung", in: Psyche 8, 1978, S. 746.

21. "Die in einer Gesellschaft herrschenden Verhältnisse werden von den in sie hineingeborenen Menschen als Strukturen des menschlichen Lebens schlechthin erfahren und nur spät und mühselig relativiert." Carol Hagemann-White, siehe (20), S. 746.

22. "Angst und Scham der Frau ihrer Sexualität gegenüber bestehen vor allem, wenn es sich um sexuelle Erregung handelt, die in eigener Initiative herbei geführt und erlebt wurde. Sexualität - so empfinden es nach wie vor die meisten Frauen - darf nur durch den Mann ausgelöst werden." Margarete Mitscherlich-Nielsen, "Zur Psychoanalyse der Weiblichkeit", in: Psyche 8/1978, S. 687.

Pandora-Mythos

"Aber die Frau hob mit ihren Händen den grossen Deckel vom Gefäss und streute sie (die Uebel, Anm. der Verf.) aus und erfand dem Menschengeschlecht verderbliche Leiden. Einzig Hoffnung blieb da in ihrer zerbrechlichen Bleibe unter dem Deckel des Gefässes (...)

"(...) von ihr stammen das verderbliche Geschlecht und die Stämme der Frauen, die als ein grosses Unheil unter den sterblichen Männern wohnen (...)

NUR STAEMME WERDEN UEBERLEBEN !

Gemeint ist mit der "Frau" Pandora (Pandora = "die alles Gebende"); sie könnte aber auch Eva oder sonstwie heissen, die Geschichte bleibt in etwa die gleiche.

Der Verfasser der Werke, aus denen obige Zitate stammen, ist Hesiod, ein dichtender Bauer, der im klassischen Zeitalter Griechenlands gelebt und geschrieben hat (um ca. 650 v. Chr.) Er wird zwar nicht unter die ganz grossen Dichter der Griechen gezählt, da er sich selbst "nicht über alltägliche Banalität zu erheben vermag", doch erfährt man in seinem mit "Werke und Tage" betitelten poetischen Bauernkalender viel über das Leben der "gewöhnlichen" Frauen. Die Auffassung war, dass die Frau ins Haus gehöre und "nicht mehr zu wissen brauche, als einem Weibe zukommt". Frauen gehörten in die Frauengemächer, wozu sie keine gelehrten Kenntnisse brauchten, davon war der Grieche überzeugt.

Aber diese Hausbackenheit der Frau dürfte selbst unter den niederen Gesellschaftsschichten nicht alltägliche Selbstverständlichkeit gewesen sein, sonst hätte Hesiod nicht derart eindringlich vor der verführerischen, selbständigen und klugen Frau gewarnt. Die Ursache allen Uebels in der Welt ist für ihn denn auch auf eine Frau zurückzuführen, nämlich auf die "eitle und dumme" Pandora. (Dumm wohl, weil gescheite Frauen ihre Klugheit eben nicht zeigen sollten, und "die Frau die beste ist, von der man am wenigsten spricht - im Guten wie im Schlechten" (1).

Auf die Idee gekommen, mich über Hesiod beziehungsweise über den Mythos der Pandora zu informieren, bin ich nach der Lektüre des Romans "Amanda" von Irmtraud Morgner. Morgners feministische, politische und auch etwas idealisierte Interpretation des Mythos enthält in konzentrierter Form die Aussage des Romans und zieht sich als roter Faden durch die Amanda - Geschichte.

Laut Morgner fordert der Pandora-Stoff eine Entscheidung über das Frauenbild, das man sich machen will, und daneben auch eine Entscheidung "über den mutmasslichen Sieg des Heils über das Unheil - über die Rettbarkeit der Welt".

Für die, denen der Pandora-Mythos unbekannt ist, will ich zuerst die Version Hesiods und dann diejenige Morgners ("Parnass-Mythologie") kurz zusammenfassen.

Hesiod: Auf Geheiss des Zeus wird Pandora von Hephaistos (göttlicher Schmied) geschaffen, damit der Feuerdiebstahl des Prometheus ("Vorbedacht") * gerächt werde. Sie kommt als erste Frau zu den von Prometheus geschaffenen Männern. Prometheus wurde vor Pandora gewarnt und nimmt sie nicht an. An seiner Statt heiratet sein Bruder Epimetheus ("Nachbedacht") die mit aller Schönheit und allen Gaben der Götter beschenkte Pandora (Pandora=aller Gabe/Geschenk; die alles Gebende).

Sie trägt ein Gefäss bei sich, das sie, vermutlich aus Neugierde (2) öffnet, wobei alle Uebel herausfliegen - nur die Hoffnung bleibt drinnen.

Seither leben eben die Frauen als ein grosses Unheil unter den sterblichen Männern. Hesiods Interpretation des Mythos ist extrem frauenfeindlich, und man findet in ihm das auf der ganzen Welt verbreitete Klischee von der Bösartigkeit und Zügellosigkeit der Frau.

Die Erzählung als ganze ist alt. Ursprünglich war Pandora sowohl mit Gutem als auch mit Schlechtem verknüpft; im Zuge der Entwicklung zur patriarchalen Gesellschaft wurde Zeus zum Schöpfer aller Dinge aufgewertet, während die aus ihrer Rolle verdrängte Pandora zur dämonischen Verführerin und Uebelbringerin absank (3). Hesiods Interpretation ist also gewissermassen ein Zeitspiegel: frauenfeindlich und auch sehr moralisch - Thema ist bei ihm der Verfall des Menschengeschlechts, woran wiederum die zügellosen Frauen schuld sind. Er fügt dem Mythos die moralisierende Schlussfolgerung, "dass es demnach unmöglich sei, dem Willen Zeus zu entfliehen", bei. (Damit die Griechinnen wieder einmal wussten, wo Gott hockt.)

* Der Halbgott Prometheus masste sich an, selbst Menschen (Männer) zu schaffen. Um ihnen Leben einzuhauchen, brauchte er das Feuer, welches er Zeus stahl.

Eher eine Utopie denn ein Zeitspiegel ist Morgners
Parnass-Mythologie:

Bei Morgner ist die Frau, Pandora, ein Geschenk Gajas (4). Denn als diese sah, dass die Waffenherstellung eine bevorzugte Beschäftigung der Menschen Prometheus' wurde, und "das Niederbrennen von Behausungen ein gewohntes Mittel, Streite auszutragen", war sie sehr besorgt über diesen Mangel an Liebesfähigkeit, der die Menschen Prometheus' von den ihren unterschied. "Liebe kann nur geben, wer Liebe empfängt", sagte sie sich, und weil sie Prometheus mochte, schenkte sie ihm, was ihm zur Vollendung seines Werkes einzig fehlte: Eine Frau. Der eifersüchtige, rachebrütende Zeus aber streute das Gerücht der "verderblichen Uebel" in Pandoras Büchse aus. So kam es, dass Prometheus sich vor ihr fürchtete, und Epimetheus sie an seiner Statt heiratete.

Als Pandora ihre Büchse öffnete, in der sich auch Harmonie, Schönheit, die "Fähigkeit zum Hegen" und vieles andere befanden, (was Morgner "Güter mit Fittichen" nennt), und zusehen musste, wie die Menschen nur nach den materiellen Gütern haschten, floh sie, um die Hoffnung zu bewahren, die allein noch in der Büchse geblieben war.

Hier verhindert Zeus aus Eifersucht und Angst die Synthese zwischen Gajas Gaben (Pandora) und den Menschen Prometheus'. Er fürchtet um seine Machtstellung, fürchtet sich vor Menschen, die von Pandora und Prometheus in Liebe hätten erschaffen werden können. Seine Schändlichkeit, nämlich Spielverderber zu sein, kann er geschickt auf Pandora abschieben - sie habe alle Uebel erst in die Welt gebracht. So hatte die Welt eine Sündenböckin, und Zeus' Position blieb unangetastet.

Morgner erwähnt oft Goethe im Zusammenhang mit dem Pandora-Mythos. Goethe hat nämlich ein Festspiel mit dem Titel "Die Rückkehr der Pandora" zu diesem Thema geschrieben - seine Grundidee unterscheidet sich nur wenig von der Morgners. Die Idee ist, dass die beiden Gegensätze Prometheus - Epimetheus vereint werden müssen, wenn der Fortbestand der Welt gewährleistet sein soll. Prometheus ist der (Gott-)Mensch der Arbeit, des Materialismus, des Fortschritts der Wissenschaft etc. Epimetheus, der Träumer, verkörpert die Kunst, die Phantasie, usf.

Wir leben im "wissenschaftlichen Zeitalter", einem "prometheischen" Zeitalter. Morgner sieht als Autorin des 20. Jhs. natürlich deutlicher, als Goethe dies konnte, wohin dieses rein prometheische Zeitalter führt: Zur Selbstvernichtung, bzw. zum Untergang der Welt. Die Synthese der Gegensätze Prometheus - Epimetheus würde ihrer Meinung nach den Verfall aufhalten und ein neues Zeitalter einleiten. Die Rückkehr der Pandora eilt, denn sie ist es, die diese Synthese bewirken kann, ihre Rückkehr ist lebenswichtig.

Morgner hofft aber noch auf mehr als Goethe, nämlich auf "die Rückkehr der Pandora plus kommunistische Revolution".

Die Voraussetzung für diese ist die Abschaffung der Männerherrschaft, denn "ein Sozialismus, der die Männerherrschaft nicht abschafft, kann keinen Kommunismus aufbauen". Für sie ist der Feminismus die logische Konsequenz ihrer politischen Haltung, oder umgekehrt. Das heisst, die Entscheidung über das Frauenbild, das man sich machen will, sowie die Entscheidung über die Rettbarkeit der Welt, ist eigentlich identisch.

In ihrem (d.h. Morgners) Roman entscheidet sich die Sirene Beatriz (Buch lesen!) dafür, dass die Welt rettbar ist. Sie fühlt auch, dass sie sofort etwas dafür tun kann, indem sie an ihrem Buch "Amanda" weiterschreibt. Wenn sie auch stumm ist, so ist ihr doch diese "schriftliche Sirenenstimme" geblieben, vergleichsweise von geringer Wirkungskraft, aber doch eine Stimme.

"Worte gegen die Zündung von drei Tonnen Sprengstoff pro Kopf mögen weniger sein als ein Hauch. Aber ich konnte das Wenige sofort einsetzen".

Noch ein Zitat:

"Die menschliche Sprache genügt wahrscheinlich nicht, um die Menschen aufzurütteln, weil sie sich an diese Sprache zu sehr gewöhnt und die grössten Worte durch zu häufigen Gebrauch abgenutzt haben. Eine ungewöhnliche Sprache wird dringend gebraucht und sicher auch bald gefunden".

Wohl deshalb die Sirenenstimme - Sirenen sind ja auch Alarmheuler!

Irmtraud Morgner hätte ja auch ein politisches Manifest verfassen können, dessen Aussage der des Romans entspricht. Sie tut dies aber nicht, denn sie ist Dichterin und somit Künstlerin. Was sie mit ihrer Version des Pandora-Mythos ausdrückt, bzw. fordert, hält sie auch in ihrem Roman konsequent durch: Logik und abstraktes Denken allein helfen nicht weiter, es müssen sich andere Dimensionen - Kunst, Phantasie - damit vermischen. So ist auch ihr Buch eine Mischung zwischen konkreten analytischen Aussagen, Politik und Phantasie, Mythos und Komik. Sie hofft, der Welt auf diese Weise beizukommen.

Die Sirene Beatriz scheint das geistige Ich der Morgner zu sein, während Laura Salman, die abgespaltene Hälfte der hexischen Titelfigur "Amanda", eine Lokführerin, sich mit dem Alltag, den täglichen Banalitäten herumschlagen muss.

Morgner ist beide - schriftlich ist sie eine Sirene.

Die Aufgabe, die Sirenen haben, wird in einem Orakel so gestellt: "In der Büchse die Hoffnung Prometheus muss holen Pandora gewinnen ihre Wiederkehr dringlich Serpentinische Töchter ziehen Gesang".

Dieses Orakel wird dann von Arke (Buch lesen!) gedeutet:

"Prometheus kann seine Denkgleise, die ihn zu bewundernswerten Werken führten und jetzt der Selbstvernichtung zugerichtet sind, nicht aus eigener Kraft verlassen. Sirenen müssen ihn aus seiner Bahn tragen. Von deren Gesang ausser sich gebracht, wird er Pandora unverstellt von Gerüchten erinnern. Und er wird befähigt sein, sich und sein Werk erstmals als Fragment zu begreifen und ohne Zukunft. Erhaltungstrieb und Vollendungssucht leiten ihn dann, Pandora um ihre Rückkehr zu bitten. Und das vierte Menschengeschlecht, das friedensfähig ist: imstande, seine Interessen - und Meinungsverschiedenheiten unblutig zu bewältigen und Sitten zu entwickeln, die Kompromisse höher schätzen als Siege und den Krieg tabuisieren".

Es bleibt mir übrig, die metaphorische Definition der Aufgabe zu konkretisieren. Es ist in erster Linie eine Aufforderung an uns "prometheische" Menschen, schleunigst den Gütern mit Fittichen, die aus Pandoras Büchse entflogen sind, nachzusetzen. Dass es von uns abhängt, ob Pandora zurückkehrt, leuchtet ein: denn von alleine kehrt eine, die die Hoffnung zu bewahren hat, nicht zu den Menschen zurück, die sie als Räuber und Plünderer kennengelernt hat.

Die "serpentinischen Töchter" müssen also ihre Stimme erheben und sich organisieren. Denn:

"Neben dem Plan, dieses Land und andere totzurüsten, gibts gewiss auch einen andern, der mundtot rüsten soll. Dichtern kann Schrecken die Sprache verschlagen. So, dass Sirenen vielleicht wiederkehren müssen: letzte Chance".

Wir haben keine Chance - nutzen wir sie! - Denn das Unmögliche ist das Mögliche von Uebermorgen...

Anna

* Prometheus' Menschen sind nimmermüde Arbeiter und Krieger

** Epimetheus kann sich nie von der Sehnsucht nach der entschwundenen Pandora lösen; er bleibt ein Träumer, dem die Kraft fehlt, seine Träume konstruktiv in die Tat umzusetzen.

(1) Perikles

(2) nach G.S. Kirk "Griechische Mythen", Medusa Verlag

(3) " "
Parallele zum Sündenfall

(4) Gaja = Urmutter

Feminismus und Spiritualität

In Kulturen über die ganze Welt verstreut wurde die Frau für ihre Fähigkeit zu gebären, mit ihrem Körper Nahrung zu spenden und ihre Angehörigen mit Speisen zu versehen, verehrt. Sie wurde von der Gemeinschaft für ihre Beiträge im spirituellen und Alltags-Leben geachtet.

Die Dominanz des Mannes ist eine relativ neue Erscheinung. Dennoch sind wir alle in einer Kultur erzogen worden, die ausschliesslich von männlichen Werten bestimmt wird. Eine Kultur, die den männlichen Gott als Schöpfer alles Lebens anerkennt. Und jetzt, wo wir uns mit der Zerstörung unseres Planeten befassen müssen, erleben wir die Männerwelt mit ihren "Schöpfungen" als lebensgefährlich (Lebensbedrohung). Aber nicht nur materielle Zerstörung droht uns, ebenso stehen wir einer möglichen Zerstörung unserer geistigen Kräfte gegenüber. Konkurrenz und Spaltung von Körper und Geist, Mensch und Natur brachten eine noch nie dagewesene, tiefe Entfremdung von unserem Selbst mit sich.

Eine Chance, dem allem entgegenzuwirken, sind unsere weiblichen Energien. Ich spreche von der Kraft, die wir aus Frauenwissenschaften und -weisheiten gewinnen können. Diese Kraft ist nicht eine Uebermacht, sondern eine aus unserem Inneren dringende Energie, die ausstrahlt. Eine neue Definition von Kraft. Den Schlüssel zu dieser Kraft sehe ich in einer Kombination von Feminismus und Spiritualität. Spiritualität und Politik sind weder getrennt, noch waren sie jemals getrennt. Beobachten wir unser geistiges Leben genauer, können wir ohne weiteres feststellen, wie stark es unser materialles und Alltags-Leben beeinflusst.

Durch die Wiederentdeckung unserer Geschichten und Mythen, die Neuentdeckung unserer selbst als Künstlerinnen und Heilerinnen, und das stete Vertiefen unseres Bewusstseins durch Therapien, Meditation, Traumarbeit, Rituale, usw. erfahren wir unsere eigene Realität. Es ist wichtig, auf verschiedenen Ebenen unserer Persönlichkeit zu arbeiten. Wir lernen uns selbst kennen durch kollektive Auseinandersetzung, wie auch durch Innwärtsgehen, durch Vertrautwerden mit natürlichen Heilmitteln, durch Rituale..... Verschiedene Praktiken laufen ineinander über und jede Frau lernt anzuwenden, was immer ihr am nächsten ist.

Die Veränderung beginnt bei mir.

Frei übersetzt aus der Einleitung von "Womanspirit" von Hallie Iglehart.

Obwohl ich absolut hinter den Aussagen des Textes stehe (deshalb versuchte ich ihn auch zu übersetzen), war ich mit dem Ergebnis doch nicht recht zufrieden. Das Ganze schien mir plötzlich zu konzentriert, zu abstrahiert.

Genau im richtigen Moment kam Renys Bericht aus Le Cetine. Um was es mir in meinem (Hallies's) ideologischen, eher trockenen Text ging, ist klar ersichtlich aus Renys Geschichte.

Frauenweisheiten, weibliche Energien, die neue Definition von Kraft... dies sind keine Schlagwörter noch Zukunftsvision, dies kann Realität sein!

Brigitte - Loon

Le Cetine

Äs Gjubel und äs Geklatsche: LA LUCE, LA LUCE! Jedesmal isch es äs Geschenk, wenn nach mehrstündigem Stromusfall d'Hüser wiä Chrischtbäum hellbelüchtet sind oder dä Radio wieder über's Land bläret. Sit Wuche gaht das scho so mit dä Elektrizität uf LE CETINE. Än unberächebari Sach mit dä Stromversorgig da umenand. Scho jeni km hügeluf und hügelab hämer zrugggleit, um na z'luege, öb's villicht a dä verlotterete Leitige liggi. Nüt hämer gfunde, ussert das halt s' Stromnetz überlaschtet seg .....

LE CETINE isch i d'Hügellandschaft vo de Toscana inä ibettet. Es hät 8 Hüser. 6 dävo sind Lesbehüser, en alte Burehof isch vomene ältere Mannli bewohnt und eis vonäre alternative Chlifamilie. Das machts nöd ganz zumänä "reine" Fraueland, aber wenn du dich druf umä bewegsch, chunnsch automatisch das Gfühl däfür über. Natürlich isch dä Platz beschränkt zum Lebe da. Aber i dene ganze 3 Monät, woni dunä gsi bin, isch kei einzigi Frau us sogenanntem Platzmangel usä weggschickt worde, obwohls mängisch ächli eng worde isch (wämär das überhaupt vo so eme grosse Land cha säge). S'Land isch meh oder weniger offä, das heisst, dass es än Ort für Fraue/Lesbe sölli si. Vor allem wenn Fraue sensibel gnueg und selbstständig sind und chönd Verantwortig übernä, was ihres Lebe und das Land abelangt, sind's willkomme. Und grad a somene Ort, wo offe isch für so verschideni Fraue, mues än Sinn und äs Interesse da si für Kollektivität und Gmeinschaftsläbe.

Oje, ä riesigi Rauchfahne stigt in blaue Summerhimmel und hanget i stickigem Qualm über euis. Während äm Astroworkshop -i eim vo euisnä wunderschöne Gmeinschaftsgärte - häts afange brenne bim undere Hus. Daniela hät wellä dä grossi Heuhufe verbrenne und isch zmitzt inä eifach abgrauscht mit ihrer chlapprige Moto-Guzzi. Äs Windli, nöd meh hät's brucht, und s' dürre Gras rundumä hät agfange breuisele. D'Nuria staht im Flammemeer wiänän Hollywoodstar und versuecht d'Situation under Kontrolle z'bringe. Eini schnappet nach em Garteschluuch und löscht dä loderndi Plastik-Autositz und dä Ligistuel, wo zunäre höchscht faszinierende Skulptur zämegschmoret isch. Naja, nur ächli Bode verbrennt und zwei bequemi Sitzmöglichkeite weg .....

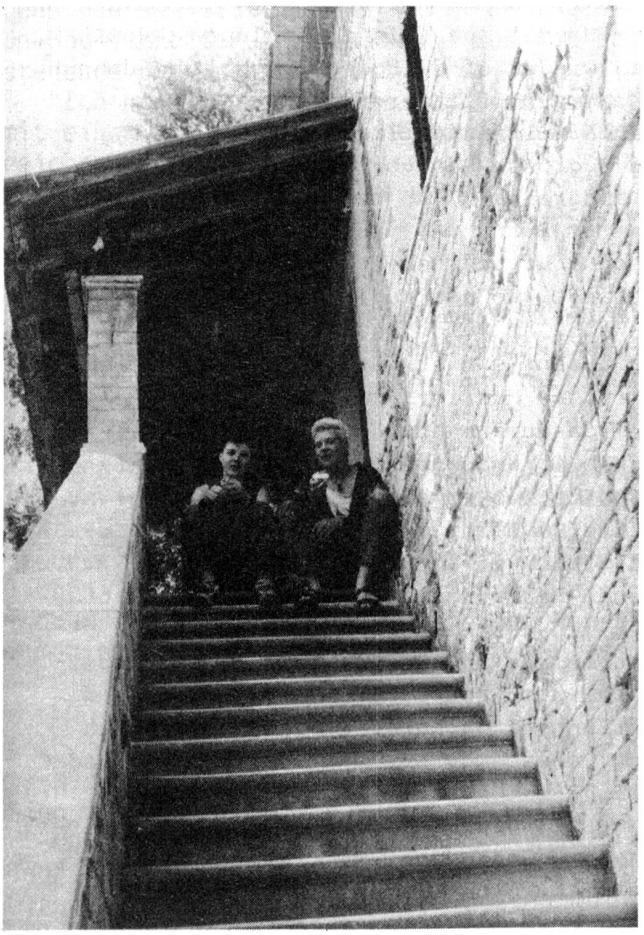
Wie jedes Fraueland, woni bis jetzt scho druf glebt han, hät au LE CETINE ihri Erfahrig gemacht mit dä verschidenschtä Fraue. Kreativi, starchi Ziitä wiä au Abstürz und chlineri Ahüüch vo Verwahrlosig formed än Platz wiä dä. Äs Usbrennä a Energie hät sich bemerkbar gmacht und usbreitet under de "äsässige" Fraue. Under enand händs afange Lämpe übercho und dä Kontakt zu dä einzelne Hüser abbroche. Hange bliebe tüend's au a dä lange Winter, wo denn au fascht kei Fraue umä sind, well's eifach z'kalt und z'langwiilig und viellicht z'troschtlos isch. Diä höche Steihüser werdet mit Holz gheizt, aber um diä riesä Rüüm würkli warm z' bhalte, da schaffsch also.

Und überfluetet werdet dänn genau au die Fraue vo dä Summertourischtinne und süschtige Streifzüglerinne, wo vo überall her chömed und die verschiedenschtä Energie bringed: Seged das Reisefraue am Duräflitze, seged das Stadtfraue am Landluft schnappe, seged das irgendwelchi Problem- und Suchthüfe, seged das Konsumflippis, wo ä Hängerszene kreiieret und s'Land nur belaschted, oder seged das Fraue, wo würklich bereit sind, für's Land und d'Lesbegmeinschaft öpis z'schafe - egal, wie lang si bliibet - und so helfed, das "Frauedorf" z'träge und Verantwortig übernä.

Däzuä chömed natürli Bsuech vo dä Bulle, wo d'Italienerinne eifach meh oder weniger für alles verantwortlich mached, was mit LE CETINE in Verbindig staht. Immer wieder vo Neuem, wenn än unbekannte Automotor s'Tal ufrohret, wird uf Zehespitze gstande und über's Grasbord abe uf's Strässli gschächet, öb's äch viellicht d'Schmier wider ämal is internationale Fraue/Lesbenäscht verschlage hät, um nach allfällige "aliens" z'fahnde. Ä reini Machtdemonstration. Äs alts Anti-Terrorischtegsetz ermöglichet dänä, gwüssi Massnahme vorznä, wiä ebä zu jedere Tages- und Nachtziit i z'fahrä und Fraue nach "documenti" und rosarote Papierli z'fröge. Und chasch di imene söttige Moment ebe nöd dä Spielregle entsprechend uswiesä, chasch ussäfuule uf ganz ekligi Art und Wiis! Grad da in LE CETINE, wo oft meh Fraue uf äm Land sind als agmeldet bi dä Gmeind, da sind's natürlich scharf druf! S'Anti-Terrorischtegsetz verlangt, dass du dich nach 3 Täg muesch amelde, resp. dini "Gaschtgeberinne". So hämmer vor äs paar Wuche ä grossi Razzia gha. Für vier Stund sind diä Staatschöpf dur's Land und dur d'Hüser gstolperet, um illegali Fraue uf z'stöbere. Natürli hämmer dene

ihrä Amarsch scho groche, und wo's tatsächlich a dem Morge s'Tal ufgschosse sind mit ihrem blaue Autöli, sind mir - 8 Fraue - ab i d'Büsch mit all eusem persönliche Züg. Än Warnruef dur's ganzi Land langet, zum d'Fraue informiere. So gaht das ab und zue, und sit 5 Jahr ghört das zur Frauegschicht vo LE CETINE.

Uf eme chline Plateau lit das verlassene Minedorf, wo vor 5 Jahr vo italienische Fraue bsetzt und total bewohnbar gmacht worde isch. Lang isch dä Ort leergstande, und langsam händ d'Hüser agfange rotte. 5 Jahr lang händ die, und vili anderi Fraue kämpft, um än neue, unabhängige Lebesruum für sich selber und für anderi z'schaffe. Immer dä Konfrontatione mit äm Staat und sinere Ma-schaft usgsetzt, ständige powertrips und Ma-nipulatione. Dä Früelig hät schliesslich d'Gmeind vier vo dä Frauehüser legalisiert und Verträg usgstellt, wo säged, dass die uf "Läbesziitä" dä Fraue sölled ghöre. Natürli hät dä Lockvogel scho gwürkt; dadurch hät d'Autorität no meh Macht und Kontrolle übercho. Bestimmige werded nach wie vor über d'Köpf hinweg und uf Köschte vo dä Fraue gmacht.



Wo Salad und ich vor 3 Monät uf LE CETINE cho sind, hämer beidi grad gwüsst, dass das äs neuis Dihei wird si. Mir sind acho, no fascht kei Fraue sind det gsi, nur die "Iheimische", usbrennt vom lange, chalte Winter und glangwiilt. Kei Energie und keis Interesse umä für irgendwelchi dringende Projekt wiä Gartebau, Hüserrenovatione und neue Platz schaffe. Es isch kifft und gsoffe worde (zum Teil). Grosses Misstraue händs euis entgegegsetzt, well mir mit soviel guete und starche Energie cho sind. Mir händ Werkzüg i d'Händ gno - ganz selbschtverständlich - und agfange s'Land z'bebaue. Hunderti vo Brombeerbüsch händ müesse usgrisse werdä, Erde vom Wald abegschleppt, um das Hügelgländ i chlini Terrassene azlege für d'Gartebeet. Mir händ agfange Hüser renoviere, murä, flicke, male und Rüüm schaffe und bewohnbar z'mache für d'Fraue. Viel Werkzüg händ müesse repariert werde. Ufgrumt hämer i dä Hüser sowie uf äm Land. Und langsam isch d'Energie vo dä LE CETINE-Fraue zruggcho; nöd nur d'Gärte und d'Hüser händ agfange blüä, au d'Fraue händ vo derä Chraft und euisnä Farbe agno .....

S'Misstraue isch immer meh verschwunde und ä total schöni Lesbegmeinschaft isch gwachse. Mir händ agfange Arbete und derna Projekt teile. Meh und meh sind Fraue interessiert gsi i zämä essä und sogar d'Liebi und dä Sex händ um sich griffe. Beziehige i dä interessantischte Kombinatione und Forme sind gsprosse und glebt worde. Trotz offne Beziehige wirsch ebe genau a söttig Plätz au konfrontiert mit Ifersucht und Verluschtängscht. Aber grad uf somänä Frauland, wo d'Energie oftmals unwahrschiinlich intensiv und extrem stark chönd si, sind Möglichkeite, die destruktive Chräft um z'wandle und dämit z'schaffe. Vor allem wänn no Fraue umä sind, wo tragfähig und bereit zu Konfrontatione sind. Und d'Sterne händs so welle, dass die Ziit, woni uf LE CETINE gsi bin, Fraue cho sind, wo au Interesse und Energie uf's Land und uf Kollektivität konzentriert händ. Mir händ sovil gschaffet und glebt zämä, mir händ puffet und kähret mitenand weg Stütz, Privat-Bsitz und Eigetümer, mir händ Machttrips und Klassekonflikt mängisch scho grad zum z'Morge gha. Aggressione und Chiflete sind a dä Tagesordnig, wiä diä überfluetende Zärtlichkeite und warme Frauekörper. S'Lache und s'Hüüle sind oft i eim , vor allem, wenn d'Mondin derna imäne Zeiche staht oder wenn wieder fasch d'Hälfti vo euis am "Blüete" sind. Und Truur und s'Zämebreche isch au nomal e Realität. Grad i derä Ziit, hät sich ä Frau vo LE CETINE umbracht - äwäg vo ihrem dihei - im ferne Berlin. Au si

isch ächli am Süchtle gsi und ihrä tragisch Tod hät än Ifluss gha uf euis. Es isch nümä soviel Alkohol uf em Land gsi wie vorher, Fraue sind äs bitzli vorsichtiger vorde mit ihrem Konsumverhalte.

Aber zu söttige Verbindige ghöret au all euisi Element. D'Erde und s'Holz gänd euis Arbet. Öbs diä zwei grosse Gmeinschaftsgärte seged, wo mir mit vil Schweiss und Blattere umgrabe händ oder s'Zämmesammle vo totem Holz um euisi lange Nachtfüür z'füetere. Diä gänd euis immer wieder ä ganz spezielli Nöchi. D' Fraue chömet us ihrne Underschlüpf fürä mit Trummlä, Gitarrene und Flöte. D'Husmusig isch wieder am Brätsche! Mir singed, tanzed, gigeled, während d'Jointli umägönd. Gschichtli us aller Lesbewelt mached d'Rundi. Über euis diä schönschte Nachthimmel. D'Mondin wanderet über's Land, Sternschnuppe zischet über euisi Chöpf, und plötzlich fahrt än Überraschig i, i Form vomänä Chuechä, oder Spaghetti, oder süsch äs Bettmümpfeli. Dänn chönd di schönschte Liebes- und Chuschelnächt folge, oder dramatischi Nachtszene bi dä Viecher, wiä bi dä Fraue. Und am Morge gaht dä Klatsch los, welli Chatz ächt wieder wellä Hund abgschlage hät und welli Fraue ihri Nächt wider wo verbracht händ.....

Aber ebe, es gaht nöd immer so bluemig zue und her. Diversi Machtspieli, wo euis immer wieder betreffet, bringet soviel Schmerz und Vertrauensbruch. Und denn chunnt mer tatsächlich es Gfühl vo Resignation und Frustration ufä, well ich immer wieder und überall a die glichä patriarchalische Püffer herätrampe und au i mir selber so Zügs han, wo gäg mini Prinzipie sind. Aber grad da gspüri eifach immer wieder, wie underschiedlich mir alli sind vonenand, und dass mir vo dä verschiedenschte Herkünft prägt sind. Und genau das isch än Ussäforderig für mich: Wo chömer euis treffe? Hämer öpis z'teile? Wämmer öpis mitenand z'tue ha? Well die meischte Lesbe, woni so uf minä Wanderige triffe, sind am Usstiege und versueched ihri eigne, selbschtständige Lebesforme z'gfinde. So gits immer wieder viel z'lose, z'lehre und us z'tusche.

Äs anders, wichtigs Element in LE CETINE isch s'Wasser. D'Problematik wo's heisse, trochne Summerwetter bringt, well d'Wasserversorgig dänn nümä gsicheret isch, chan tragischi Folge ha. Es git nur no stundewiis Wasser am Tag und i dä Nacht. Dänn muesch schnell d'Wasserfläschene usägrüble und uffülle, und d' Gärte müänd gsprützt werde halt zmitzt i dä Nacht oder zu unerfreuliche Morgeziitä. Und gits halt dänn ebe kei Wasser, müemers chübelwiis schleppe, wovo sich natürlich die meischte Fraue drucked. Däfür isch dä chli Teich, wo oberhalb inerä Waldliechtig sitzt, eusä Tummelplatz. Wasserschlachte und Lehmgschmier, wie Meditatione und sentimentali Süfzerstündli sind det dihei. Tuusigi vo Frösche gänd ihre Senf däzuä, d'Vögel mit ihrem italienische Temperament schnurred und zwitschered 24 Stund am Tag - än Ort, wo viel Heilchraft hät, wo "heimlichi" Rendez-vous und Sexspieli usglebt werded under dä heisse Toscanasunnä oder im romantische Mondschii.

Laufi am Sunneundergang entgegä über diä wunderschöne Toscanahügel iä, hani s'Gfühl, ich chöngi abhebe in knallrosa Abig-Himmel inä. Bis mi äs luuts Grunzä grad wieder uf dä Bode zruggholt. Während mis Herz no flatteret wiä wahnsinnig, rast ä Wildsaufamilie mit 9 Frischling und 3 grosse Säu vor minere Nase durä in andere Wald. Ab und zuä schüsst än Has zum Busch us, und immer wieder zischts uf und nebet em Weg. Es sind Schlange, wo mit euis lebed i dä Gärte, im Wald, am Teich und sogar zum Teil im Hus. Bruni und schwarzi Skorpion ghöret zu euisnä Hustier, wiä diä farbige Echse, wo i dä Murä inähuset. S' Hundegebell isch wiit umä z'vernä und sicher hani 2 Chatze, wo immer mit chömed go spazottle. Ä Wärmi füllt min ganze Körper, ich trülle mi um und luege durab - wiänän Heimatroman fahrts mär i - Göttin, lieb ich das Land und diä Fraue! Ganz sentimental und tüüf verbunde gani hügelab hei zue. Vertrauti Trummelschläg und Füürfunke i dä Luft. Wie guet weiss ich doch, dass auch hüt z'Nacht, wenn i wieder i mis Pirateschiff stiege und nachli i d'Nacht usälose, mini zwei Fledermüs werdet ihrä Guet-Nacht-Tanz um mis Hängebett umä mache. Und am Morge früä sind d' Schwalbe denn die erschtä, wo au is Zimmer iäflüget, und zwitschernd vo eim Egge in andere flitzed. Und wenn würkli viel Glück für dä kommendi Tag bruchsch, chönntis sogar no si, dass där uf's Chopfchüssi schisset ...reny pyramid pirata

Reise-Bericht-igung

Ich bin nicht gereist im eigentlichen Sinn.
Ich bin auf eine Insel geflogen - Lesbos übrigens - und nach dreieinhalb Wochen wieder zurück geflogen. Ich bin also nicht herumgereist, sondern flog, blieb, flog.

Gereist bin ich trotzdem, gedanklich. Weit, aber nicht allein. Zunächst war da die Irmtraud Morgner. Amanda. Die hat mir erklärt, nein, nicht erklärt, sondern bestätigt, dass Geschichtswissenschaft und Futurologie durchaus unter der gleichen Decke liegen. "Es müssten nicht nur historische Erfahrungen von Gestern, sondern auch von Morgen berücksichtigt werden." (S.61) Jetzt werde ich ein bisschen banal. Die Gegenwart ist da, wo die Vergangenheit endet und die Zukunft beginnt. Die Gegenwart findet statt. Es findet statt, was wir machen. Handeln können wir nur in der Gegenwart. Die Gegenwart ist, kaum gegenwärtig, schon in die Vergangenheit entschwunden und in die Zukunft verwandelt. Handlungen haben Konsequenzen (für die Zukunft), das zeigt die Erfahrung (aus der Vergangenheit). Also gehören Vergangenheit und Zukunft zusammen. DAS IST GANZ BANAL. Aber die Wissenschaft, die keine ist, behandelt die Historie gesondert und weist die Futurologie aus ihren Tempeln. Dass aus der Vergangenheit tatsächlich nichts für die Zukunft gelernt wird, zeigt der gegenwärtige Weltzustand.
"In Ordnung ist das Mögliche von heute und morgen denkbar. Unmögliches, das heisst das Mögliche von übermorgen, wird ordentlich als Unordnung empfunden und ist nur auf Bergen denkbar." (S.115)

Ich denke es auch in der Stadt.
Realistisch sein bedeutet für mich, (auch) das Unmögliche denken, fordern auch vielleicht, weiss bloss nicht von wem, aber vor allem zu leben, das heisst zu versuchen. Denn die Realität, in der wir leben, gibt uns keine Möglichkeiten, wir müssen sie in den Un-Möglichkeiten ergreifen und das ist da, wo man von Un-Ordnung spricht, da, wo die bestehende Ordnung aufgelöst wird.
"Ich wollte wissen, wie man, von divergierenden Pflichten zu Halbheiten gezwungen und mit einem zur Perfektion neigenden Charakter geschlagen, das Glück des Durchhaltens erreichen könnte." (S.37)
Ja, das möchte ich auch wissen.
Ich versuche durchzuhalten, indem ich los-lasse, was mir als
halt-bar
er-halt-bar
auf-recht-er-halt-bar aufgetischt wurde und wird. Möglichst viel davon. Mir wurde beigebracht, dass bei der Sache bleiben besser ist, als abschweifen, dass Ordnung besser ist, als Un-ordnung. Ich habe andere Erfahrungen gemacht.

Dann war die Elizabeth Robins, eine Schriftstellerin, deren Ruhm aus den im folgenden und vorigen erwähnten Gründen ausgeblieben ist, eine kurze Eröffnung für mich. The Convert. Suffrage-Movement, 1905, London. Frauen erklären dem Volk, warum sie nicht zum Volk gehören, keine Bürgerinnen sind. Volk meinte in der Schweiz bis 1971 auch nur den männlichen Teil der Bevölkerung. Frauen, die gemerkt haben, dass es auf dieser Welt nie würdig lebbar wird, solange die Hälfte der Menschheit nichts zu sagen hat. Natürlich sind wir immer noch nicht viel weiter gekommen.

Nächste Station: Leonora Carrington - Unten. Seltsam wie sogenannter WAHN-SINN eben Sinn ist.
Opfer? Nein: Eröffnende sind diejenigen, die erkannt haben, dass Geschichte, Altphilologie, Archäologie, Sprache, Zementierungsfunktion haben. Zementierung der immer gleichen Glaubenssätze. Macht (=Subordination kombiniert mit Dominanz) wird registriert, tradiert, bildet Erkenntnismuster, Erziehungsmuster, weil sie noch auffindbar ist, weil die Zeugnisse ihrer Aufrechterhaltung oder ihrer Ueberlebensstrategie, dem Krieg nämlich, noch erhalten sind: Speere, Pfeilspitzen etc. Oft, meistens unterschlagen: das Denken, vor allem das Denken der Machtlosen. Ihre Moral, ihr Denken wird nie oder selten tradiert. Soweit zur Archäologie und Geschichte. Das Erkennen dieses Wahnsinns führt zum Wahn-sinn.
Doris Lessing: Briefing for a Descent Into Hell (Anweisung zum Abstieg in die Hölle).

Die Siedlungen

... - Ich hatte immer wieder einmal von den Frauen-Siedlungen gehört. Genaues wusste ich jedoch über die Sache nichts, bloss, dass dort nur Frauen wohnen.

Nun hatte aber die Gerüchteküche einen dicken Brocken zu verarbeiten. Die einen schrien Mord; andere waren sich nicht so sicher. Als ich mich dann aufraffte und ins Frauenzentrum ging, waren auch dort die letzten Ereignisse vorrangiger Gesprächsstoff. Hier stiefelte ich mir nach Anhören verschiedener Meinungen und Bruchstücke eine halbwegs passende Geschichte zusammen:

'Seit die Frauen-Siedlungen bestanden, hatten immer wieder Männer versucht, in diese Siedlungen hineinzukommen. - Einer sagte, er werde es denen schon zeigen, ein anderer suchte seine Schwester oder Frau, wieder ein anderer liess verlauten, er wolle beweisen, dass dort Knaben umgebracht würden und anderes. - Sie versuchten, sich nachts einzuschleichen oder kletterten am helllichten Tag über Zäune und Hecken - Welche Frau sollte sie daran hindern? - Doch diese "Grenzen" waren anscheinend immer sehr gut bewacht gewesen!

Die meisten Eindringlinge waren mit dem Schrecken davongekommen, da sie gleich abhauten, als sie die Wachen bemerkten. Doch einige wenige wurden später als vermisst gemeldet, und die Suche nach diesen einzelnen Vermissten führte jeweils in Richtung der Siedlung Balgasch-See.

Nun hatten sich vor einiger Zeit zwei Brüder entschlossen, gemeinsam zur Balgasch-See zu fahren. Aus Neugier oder Abenteuerlust? Ueber die Gründe war nichts zu erfahren.

(Eigentlich ist es doch erstaunlich, dass noch nie grössere Gruppen von Männern versucht haben, eine Siedlung zu "stürmen". Irgendwelche Banden gibt es ja immer noch, auch wenn die meisten den Integrationsbemühungen des Staates nicht haben standhalten können. Ein Grund dürfte wohl sein, dass die Siedlungen als autonome Einheiten offiziell anerkannt sind. Ein anderer Grund könnte sein, dass die noch bestehenden Banden gar nicht viel Kenntnis von den von den Siedlungen haben, da diese möglichst verschwiegen werden von den Regierungen. - Deshalb verliefen die Untersuchungen wegen der Vermissten auch immer im Sand.)

Vor etwa einer Woche kam einer zurück und behauptete, sein Bruder sei umgebracht worden. Auf viele Fragen hin erzählte er: "Wir sind nachts über Zäune geklettert, und ich riet zu Vorsicht. Mein Bruder lachte und meinte, ich könne ja warten, er gehe weiter. Er schaffte es bis zu den ersten Gebäuden. Ich verlor ihn aus den Augen, weil ich plötzlich bemerkte, dass mehrere Frauen auf mich zukamen. Sie waren bewaffnet! ich rannte. Ich blieb mehrere Tage in der Umgebung und hoffte, meinen Bruder wiederzufinden. Doch nichts. Da bin ich umgekehrt."

Er wusste also nichts und vermutete nur.'

Ich schleppte meine Gedanken ein paar Tage mit mir herum; die Geschichte liess mich nicht in Ruhe. Nicht, weil ich etwa Zeitungen las. Ich konnte mir zur Genüge vorstellen, was sie schrieben: ich war selbst Journalistin.

Doch eine unbestimmte Idee drückte mich, quälte mich fast. Ich wollte wissen, was in den Siedlungen vor sich ging. Ich konnte mich rundum nur auf Behauptungen und Meinungen stützen, und ich habe einen solchen Zustand schon immer gehasst. Aber es war nicht nur das. Mich zog es dorthin! Vielleicht hoffte ich, dass dort ein interessanteres Leben stattfinden würde, als es sich hier abspielte oder -spulte.

Gestern habe ich mich entschieden hinzufahren.
Ich habe meine Habseligkeiten verstaut, verschenkt, in den Abfall gegeben und Papierkram erledigt. Für einmal gut, dass ich nur freie Mitarbeiterin bei der Zeitung war. Ich besteige den Zug, der mich nach Osten führt. Eine Woche vor einem neuen Leben?

Seit Tagen fahre ich nun schon durch Grau in Grau. Institute, Fabriken, Kraftwerke, Frucht- und Gemüsehallen, Tierhöfe. Und immer Städte: bunter, sogar grün. Parkanlagen lockern

die Statik der langen Häuserreihen ein bisschen auf. Auch die Häuser selbst verschiedenfarbig. Doch auf die Dauer immer dasselbe. Die grossen Städteplaner haben ihr Werk vollbracht. Was tun sie nun? Ich hoffe, dass ich diese "geballte" Zivilisation bald hinter mir habe, und meine Augen in öder Landschaft ausruhen können. Ich habe sie bisher nie gesehen, die grossen öden Gebiete. Ich bin nicht weit gereist. In unseren Medien wird höchstens zufällig noch davon gesprochen. In Büchern fand ich schon eher Anhaltspunkte dafür, dass die grossen Oeden nicht immer Oeden waren. Dass Boden durch Gifte und Ueberproduktion dermassen ausgelaugt worden war, dass er nichts mehr hergab, vertrocknete und zerriss. Neue Städte wurden gegründet für die aus den fruchtlosen Gebieten abwandernden Menschen. Niemand kümmerte sich ums Land. - Ich kann es eigentlich nicht verstehen. Es gibt doch sicher noch Andere, die Sehnsucht nach Weite spüren, die einmal aus dem Fenster schauen möchten, um nichts als Land zu sehen. Keine Fenster gegenüber, kein Summen vom Verkehr unten, kein sauber ausgerichtetes Bäumchenquadrat.

Ich habe sie oft gespürt, diese Sehnsucht. Ich habe versucht, bei geschlossenen Augen die Mauern niederzureissen, habe mir Himmel gemalt und Gras. - Ich habe ein einziges Mal in einem Bergdorf eine Blumenwiese gesehen: einfach Gras und Blumen, die wachsen, wie sie wollen. - Ich habe es vor mir gesehen, das Gras anstatt der Städte. Werde ich es wohl sehen oder ist die Oede graslos?

Wieder eine Stadt. Neben dem Bahnhof das unvermeidliche Institut für Integrationspsychologie. Der Staat bemüht sich um alle. Sie sollen sich in die Gemeinschaft einfügen und darin bleiben. Bei einer dermassen hohen Konzentration von Menschen auf kleinem Raum müssen wir einig sein. Unsere Schulpsychologinnen und -en haben das immer "Gemeinlebenlernen" genannt. Möglichkeiten, gemeinsames Leben zu lernen, haben wir ja. Jedes Haus hat seine Gemeinschaftsräume, mindestens jede Häuserreihe Veranstaltungsräume und so weiter. Doch mir war immer langweilig. Am liebsten vergrub ich mich hinter den Geschichtsbüchern. Dort fand (noch) Leben statt. Nicht, dass ich etwa die sogenannten Kriege gut gefunden hätte. Aber ich las über soviele hervorragende und faszinierende Gestalten, die mich viel mehr fesselten als das überfreundliche "Guten Abend Marie, hast du einen schönen Tag verbracht?" Immer dasselbe, Gemeinschaft um alles.

Die Integrationspsychologie hat ja viele Erfolge zu verbuchen. Ihr ist es zu verdanken, dass wir keinen Terror, keine Kriminalität und keine "Süchte" (ziemlich antike Worte) mehr haben. Jedoch Worte wie "Spontaneität" und "Kreativität" (hab'ich aus Büchern) werden bei uns nicht gebraucht. Wir lernen von klein auf, harmonisch zu leben und uns in die Gemeinschaft einzugliedern, bei auftauchenden Problemen unsere Psychologinnen -en aufzusuchen und...

Plötzlich kommt mir einer meiner Wutanfälle in den Sinn. Diesmal in der Redaktion - ich hatte mich über eine saudumme Berichterstattung aufgeregt. Es ging um eine empirische Untersuchung über glückliche Hausfrauen in unserer Zeit. Da musste mich einer von den Mitarbeitern auch noch anzünden: Ob ich mich denn immer noch und immer wieder mit diesen identifizieren wolle, da ich ja doch keine Aussicht habe, eine solche zu werden. Ich packte einen Stapel Zeitungsausschnitte und Berichte und schmiss sie im ganzen Büro herum. Meine Wut kühlte sich aber rasch wieder ab, da alle mich bloss etwas verdutzt anschauten. Die Erinnerung daran bringt mich zum Lachen - "Geht es Ihnen gut?" fragt eine neugierige Stimme. Ich drehe mich ihr widerwillig zu und sehe einen Zugnachbar. Es ist an mir, verdutzt zu sein. Ich habe geglaubt, dass ich die letzte Stadt schon hinter mir hätte. Um nicht in eine Unterhaltung verwickelt zu werden, sage ich leichthin "Ja, sehr!" und wende mich wieder dem Fenster zu. - Mein "Wutanfall" hat mir einige Stunden bei meiner Psychologin eingebracht, wie schon oft. Sie hätte mit mir an meiner "Unkontrolle" zu arbeiten, wie sie es nannte. Ich hätte Glück, dass ich sonst so nett und umgänglich sei und

deshalb nicht zu einer Spezialkur müsse, wie andere mit denselben "Erscheinungen". Auf meine Fragen diesbezüglich erhielt ich immer nur vage Antworten. Ich habe nie erfahren, was eine Spezialkur ist.

Natürlich habe ich auch schöne Momente erlebt; Lichtpunkte in einem eher düsteren Stadtleben. Aber die meiste Zeit war ich hin und her gerissen zwischen lähmender Langeweile und innerer Unruhe. Nun hat also die Unruhe gewonnen, und ich sitze in diesem Zug.

Endlich, die letzte Stadt. Mein Zugnachbar steigt tatsächlich aus, mustert mich misstrauisch, weil ich sitzenbleibe, eigentlich auch aufstehe, aber nur, um mich aus dem Fenster zu lehnen. Es nimmt mich wunder, ob überhaupt noch irgendwer einsteigt Ja, eine Gruppe von alten Leutchen bemüht sich in den zweiten noch verbleibenden Wagen. (Sie wollen wohl in ihre Heimat zurück; sie lassen sich nicht mehr entwurzeln.) Der Zug ist kurz geworden, langsam fährt er wieder an.

Ich spaziere durch "meinen" Wagen und bemerke im 3. Abteil noch eine Frau mit wirren, blonden Locken, etwas zusammengekauert und in sich versunken. Sie scheint nicht ansprechbar zu sein.

Ich schaue wieder zum Fenster hinaus. Das Bild ändert sich. Die letzten Häuser - zumindest im Sichtkreis des Zuges - sind zurückgeblieben, die Landschaft wird leer. Meine Hoffnung auf Grün ist anscheinend verfrüht gewesen. Gelblich-braune Geflechte kriechen über den Boden; sie bestimmen die Farbe der Landschaft. Es ist tatsächlich eine trostlose Oede, kaum ein Baum, bloss Leere. Trotzdem versinkt mein Blick darin.

Die letzte Station meiner Fahrt rückt näher. Was wird auf mich zukommen? Wie lange leben diese Frauen nun schon dort? - Ich war noch in der Ausbildungsschule, es sind etwa sechs Jahre her, dass in den Zeitungen zu lesen war, ein paar Frauen hätten sich entschlossen, eigene autonome "Staaten" zu gründen. Die Frauen selbst nannten diese Einheiten oder Siedlungen, da sie weder die herkömmliche Terminologie noch den Sinn der Einrichtung übernehmen wollten. Diese Siedlungen sollten in ausgesprochen menschenleeren Gebieten errichtet werden und ausdrücklich keine "politischen Ambitionen" verfolgen, und so waren die Regierungen - trotzdem erstaunlicherweise - allesamt mit der Gründung von fünf Siedlungen einverstanden. - Ich schaue erschrocken zur Tür hin; ein Geräusch hat mich aufgestört. Doch mein Erschrecken wandelt sich in erstaunte Erleichterung, denn die blonde, wie ich nun sehe, sehr schöne Frau steht im Abteil. Ein bisschen müde sieht sie aus. Schüchtern lacht sie mich an: "Ich heisse Lea. Ich musste zuerst mit mir ins Reine kommen. Ist es dir recht, wenn ich meine Sachen hole und mich zu dir setze?" Ich nicke ganz automatisch, obschon ich im Zwiespalt bin: ich freue mich auf ein Gespräch, doch verliere ich dabei meine doch erst so neu gewonnene Einsamkeit und meine Träumereien.

Lea kommt zurück und macht sich's bequem. Ich sage ihr meinen Namen. "Gehst du zum erstenmal?" Ich starre Sie an: "Ja! Gibt es denn auch mehrere Male?" "Mhm, ich fahre zum zweiten Mal hin. Ich war schon am Anfang dabei, das heisst ich habe bei den Verhandlungen um die Siedlungen mitgearbeitet." "Daran habe ich gerade gedacht, bevor du hereingekommen bist. Die Medien bekommen ja so wenig Hintergrund-Informationen. Kannst du mir mehr erzählen?"

'Du weisst ja, wie wir zu unserem politischen System gekommen sind. Die grossen Friedensschlüsse sind vorausgegangen - die "Nie-mehr-Krieg"-Pakte -, später die Entmilitarisierung in den Ländern und das Verbot von Waffengeschäften. Und alles war schon damals umwoben von der Integrationspsychologie.

Versetz'dich nun zurück in die Zeit der Konzentrationsmassnahmen. Die Regierungen - die nunmehr "verantwortlich" waren für ganze Blöcke von Staaten - hielten es nicht für nötig, den zerstörten Boden wieder aufzupäppeln. Sie verliessen ihn einfach. Sie hielten es für gescheiter, die Menschheit zusammenzuziehen und riesige Zivilisationsgebiete zu konstruieren. Jeder dieser Städtekomplexe wurde verwaltet von mehreren

Präsidentinnen -en, und es gab ja auch ein mehr oder weniger demokratisches Parlament. So entstanden die nordamerikanischen vereinigten Städte, die venezuelanischen und nordafrikanischen Republiken, die chinesisch/japanische Allianz und das vereinigte Europa. Nicht direkt von diesen Zusammenschlüssen betroffen waren die skandinavischen Länder, Australien und einige Inseln.

Das wäre ja nicht so schlimm gewesen, wenn nicht die alles und alle umfassende Integrationspsychologie solche Ausmasse angenommen hätte. Es wurden unzählige staatliche Psychologieinstitute gegründet. Wusstest du, dass vor 10 Jahren schon fast 1/3 der erwachsenen Einwohnerschaft von Europa Psychologinnen -en und Angehörige ähnlicher Berufe waren? Der Rest der Menschheit wurde "betreut". - Du hast doch sicher auch schon deine Erlebnisse mit deiner Betreuerin gehabt. - So war es ihnen gelungen, die Widerstände politischer Gruppen und anderer "Aussenseiter" aufzusaugen, so wie ein Tintenblatt eben Tintenflecke aufsaugt. Sie sind zwar noch da, aber trockengelegt - harmlos.

Diese Psychokampagne wurde von oben in der Hierarchie gesteuert, nach unten aber sehr dezentralisiert, damit "das Volk" nicht so viel merkte von der Fremdbestimmung. Sie lief auch über alle Medien; diese wurden so zum Integrationsmedium. Der Erfolg war durchschlagend, weil gut vorbereitet. Die ganze Sache lief überhaupt nicht als "big brother's watching you", sondern man wusste sehr subtil die latenten Wünsche der Einheimischen aufzuspüren, diese auf die "sanften Ebenen" zu reduzieren oder umzuwandeln - zu "erfüllen" - und so das Volk für sich zu gewinnen.

Es war kaum möglich für eine Einzelperson, aus diesem Rahmen auszubrechen, denn sofort wurde sie unter den beschützenden Mantel der Betreuenden zurückgeholt - lange hochpsychologische Gespräche mit hypnotischer Wirkung folgten. Sollte die Anpassung trotzdem nicht gelingen, so wurde sie in eine Spezialkur geschickt. Es war sehr schwer für uns, etwas darüber zu erfahren, denn sich als Betroffene einliefern zu lassen, erschien uns zu gefährlich. Wir hatten Frauen (und Männer) erlebt, die "drinnen" gewesen waren - unansprechbare Marionetten. Wir mussten schon über Aerztinnen oder Psychologinnen dieser Anstalten mehr herausbekommen. Das war nicht einfach, weil diese sehr abgeschirmt leben müssen. Sie mischen sich nicht unters Volk, sondern leben praktisch auf einer Insel. Selbstverständlich nicht ganz freiwillig und unter Kontrolle.

Was wir in Erfahrung bringen konnten war, dass ganz unterschiedliche Behandlungen angewendet werden - von Intensivgesprächen über Tage oder Wochen, über Medikamente, Elektroschocks bis zu "Gehirnwäsche"-Operationen, je nach Grad der Renitenz der eingelieferten Person.

Also, auf politischer Ebene Widerstand leisten zu wollen, war aussichtslos. Wir Frauen mussten andere Wege finden. Frauenbewegung konnten wir uns ohnehin nicht nennen, das wäre zu offensichtlich gewesen.

So bildeten wir mit der Zeit ein loses Netz von Informantinnen über den ganzen Städtekomplex. Eine Frau durfte nur mit vier oder fünf anderen Kontakt aufnehmen und Informationen weitergeben, diese machten dasselbe... Wichtige Informationen liefen wie Wellen auf einem See: klein, breitgestreut, aus sich selbst zu einer neuen Welle wachsend und sich so fortbewegend über eine riesige Fläche.

- Zuerst war es nur eine Idee gewesen. Dann wurde daraus eine Bewegung (eben eine Wellenbewegung) - wir Frauen wollten aus diesen Staaten austreten. Mehrzahl deshalb, weil die Bewegung in allen Zentren praktisch parallel lief. Wir hatten auch Kontakte zwischen den Zentren. Aber was wollten wir genau, und was war zu tun? War das überhaupt möglich? Einige ganz Mutige von uns nahmen es auf sich, erste Gespräche mit den Regierungsbeamtinnen -en zu führen. Selbstverständlich glaubten wir, dass nun die Hölle losbreche, dass - wenn immer möglich - Sanktionen gegen uns ergriffen würden. Aber eigentlich geschah nichts dergleichen. Man wollte sich die Sache reiflich überlegen, nichts überstürzen. Denn es galt auch für sie, herauszufinden, was wir wollten. Ob wir gefährlich seien, ob wir die Harmonie im Staat untergraben wollten, oder ob wir bloss ein Haufen

spinniger Frauen seien. - Ueber die Anzahl interessierter Frauen waren sie sich nie im Klaren!

Wir waren also erstaunt über die relative Leichtigkeit, mit der wir zu Verhandlungen kamen (wenn auch diese selbst sehr zäh verliefen). Ich nehme an, die Beamtinnen -en waren so überzeugt vom Erfolg ihrer Psychologie, dass sie wirklich dachten, wir wollten ein "Einsiedlerdasein", sozusagen in der Wüste, führen. Deshalb war wahrscheinlich ihr Widerstand gegenüber unserem Vorhaben eher gering. - Wir liessen sie in dem Glauben. -

Wir benötigten trotzdem unsere ganze Ueberredungskraft und -kunst, sie davon zu überzeugen, dass wir keine politischen Ziele verfolgen wollten. Schliesslich akzeptierten sie.

Wir wollten aber nicht, dass nun ein grosser Exodus beginnen würde. Dies hätte unsere ganzen Bemühungen scheitern lassen. So zogen lediglich die "Gründerinnen" los, - zur Balgasch-See, an die Wünstenränder von Mittelafrika, an die grossen Seen des ehemaligen Kanada (da gibt es ja zwei Siedlungen) und Südamerika. Und nach und nach, möglichst unauffällig und in kleinen Gruppen folgten uns viele Frauen. An der Balgasch-See sind es nun etwa 40'000.'

Lea hält inne, und ich schaue sie lange an. Ich staune und weiss nichts zu sagen. "Und weshalb bist du weggegangen und kommst nun wieder?" "Weil ich einen Jungen habe. Buben dürfen in den Frauensiedlungen nur solange bleiben, bis sie drei Jahre alt sind. Ich habe das Kind dem Vater gebracht und bin noch zwei Jahre geblieben. Ich konnte mich nicht so leicht von Elmer lösen. Doch ich habe gesehen, dass es ihm gut geht. Der Vater kümmert sich ganz schön um ihn. Und ich wollte unbedingt wieder hierher zurück. Du wirst es schon selbst sehen. Und über unser Problem mit den Kindern wirst du dort mehr erfahren."

Wir hängen beide unseren eigenen Gedanken nach. Das Gehörte beschäftigt mich. Plötzlich erinnere ich mich an die "umgebrachten" Männer. Doch jetzt ist nicht die Zeit, danach zu fragen.

In der Ferne glitzert etwas. Es könnte ein Wasser sein. Langsam nehme ich auch wieder die Umgebung wahr. Hier und da ist nun vereinzelt ein Busch zu sehen. Die Flechten sind verschwunden. Vereinzelte Grasbüschel muntern ein trockenes Ocker schon etwas auf. Und eben - weit weg das Glitzern. "Sind wir schon bald da?" "In etwa einer halben Stunde. Wir fahren nördlich an der Balgasch-See vorbei und kommen dann zu einer alten Zugstation. Dort steigen wir aus." Meine Spannung wächst. Mein Herz beginnt zu klopfen, und ich kriege feuchte Hände. Ich muss mich beinahe zwingen, noch ein Welchen sitzenzubleiben. Ich starre hinaus. Die See ist nun erkennbar als riesige Wasserfläche, leicht gekräuselt. Es muss ein Wind wehen.

Ich merke, dass Lea mich beobachtet. Zögernd sehe ich zu ihr hin. Ihre Augen zwinkern und sie lacht verschmitzt. "Wir sind bald da. Du kannst jetzt endlich deine Siebensachen herunternehmen." Ich lache zurück, erleichtert.

Endlich steigen wir aus. Ich bin ganz schwach vom langen Herumsitzen. Es war kein reines Vergnügen, nur gelegentlich einmal durch den Wagen zu laufen, das Mitgebrachte zu essen und Essensreste wegzuräumen. (Die Leutchen vom zweiten Wagen sind noch immer da. Sie reisen wohl noch weiter.) Eine alte verfallene Hütte ist die einzige Baute weit und breit. Der Zug scheint automatisch zu halten und wieder wegzufahren. Ich sehe keine einzige Person. Etwas verunsichert stehe ich da mit meinem Gepäck. Gut, dass Lea noch da ist. "Komm", sagt sie und geht voran.

Weit vorne erhebt sich nun eine immer grösser werdende Staubwolke, und ich kann Pferd und Wagen erst erkennen als beide schon sehr nahe sind. Eine sehr kleine Frau sitzt auf dem Gefährt, so dass ich sie erst zuletzt bemerke. Ein paar Meter vor uns hält sie an und steigt ab. Sie kommt auf uns zu, wirft einen kurzen prüfenden Blick auf mich, wendet sich dann Lea zu und erkennt sie. Mit strahlendem Gesicht rennt sie auf Lea zu und umarmt diese heftig. Auch Lea freut sich riesig. Sie streicht der anderen über den Rücken, und sie halten sich erst einmal eine Weile

fest. Später löst sich Lea von ihr, zeigt auf mich: "Das ist Marie. Ich habe sie im Zug getroffen. Sie möchte zu uns." Die Frau streckt mir die Hand entgegen und erwidert zu mir gewendet: "Ich heisse Berenice. Ich komme jede Woche einmal her, wenn der Zug durchfährt. Es wäre trostlos für ankommende Frauen, einfach in der Wüste zu stehen."

Sonst nichts. Kein Willkommen, keine Geste. Ich bin entmutigt. Bin ich unerwünscht? Weshalb war dann Lea zu mir freundlich? Ich würde sie gerne fragen, doch Berenice steht dazwischen. "Kommt" sagt auch sie, und wir klettern auf den Wagen. Das Pferd scheint zu wissen, wohin es geht. Es kehrt um und verfällt in einen gemütlichen Trott. Auch so werden wir hinten - Lea und ich - genügend durchgeschüttelt. Ich kann nur hoffen, dass die Fahrt nicht zu lange dauert.

Die See rückt näher. Wir fahren nun am nordöstlichen Zipfel entlang nach Süden. Es ist heiss. Trotzdem, es weht ein leichter Wind von der See her, und ich geniesse diese luftige Wärme.

Endlich beginnt es zu grünen. Ich kann Bäume und Büsche erkennen, die sich in einer Linie von der See weg in die Landschaft hineinziehen. Es scheint eine Abgrenzung zu sein. Die Luft wird frischer, je näher wir der Grünzone kommen. Alle schweigen. Meine Spannung steigt wieder. Ich kann kaum mehr atmen. Was wird mich erwarten?

---

fortsetzung folgt. mlj.

Portrait einer Lebendigen

Werd ich sie mögen? und was, wenn ich sie auf teufel komm raus nicht mögen möcht. mir die angst die worte auf der zunge verbrennt, mir maulaffen feilhaltend der ätzende schweiss ihr die wohnung verpestet. was - wenn doli hilbert mir auf die sattsam übel verbreitende art der künstlichen kanzlerprediger kommt. das hiesse mit dem giftzahn der kobra spielen. oder - bedenk ich die seelische notlage, worin ich mich da begeben haben konnt, wäre der vergleich mit einem glut- und spuckespeienden drachen auch nicht von schlechten eltern. versteht, dieses wesen, von dem ich schon etliches vernommen, über welches ich schon die verschiedensten versionen gelesen hatte, deren eindrücke mir zwar etwas verwischt aber irgendwo drückend rumhingen wie die letzten nebelfetzen vor dem einbruch des sonnenlichtes, also diese frau ist eine freundin meiner gefährtin, die ich verdächtige, mich heimlich der widerspruchslustigen wildfängerei zu bezichten, ja, der zwangshaften streitsucht, wo das züngeln aus dem nichts in den ausbruch eines vulkans mündet, wo man nie mit sicherheit vorraussagen kann, frau natürlich auch nicht, was und wie die lava brennen wird. aber was kann ich denn für, wenn meine mutter den teufel beim namen rief: bettina brentano wurde ihres scharfzüngigen wesens wegen aus etlichen häusern wohlanständig verbannt. und zwischen diesen stühlen hock ich nun, und einmal krieg ich vom einen bein eins übergezogen und das andere mal vom anderen.

und zweitens kommt alles anders als du denkst. denkste. aber mögen, das tat ich. und da trafen sich also zwei wesen, von genau gekehrtem alter: 33 die eine schreiber - 66 die bildhauerin, die keine ist, da sie nicht haut sondern baut. und beide angehaucht von

einer scheu. dem himmel seis gedankt, dass meine lieblingsfrau und doli hilbert sich beim ersten treffen nach langer zeit so treflich miteinander unterhielten und befassten. wie froh war ich, nur so aus dem hintergrund hocken zu dürfen und spurlos vorhanden auf ein stichwort horchen zu dürfen, ein neues wesen aus der gesicherten distanz des schweigens heraus behören zu können.

wenn die hilbert doch bloss ein geschöpf von gemütlicher gewöhnlichkeit wär. da wärs auch kein problem ihren lebenslauf mit paar zahlen und grossen momenten - hier sei dann taufe, trauung und tod erwähnt - auf paar zeilen plattzudrücken. aber die muss kommen und leben, richtig leben, echt, und macht unsereins das leben schwer.

kerlichen hat mich der lebenslänglich genannt - heisst es vom vater - und was kerlchenhaft gewitztes haftet der hilbert immer noch an, etwas scharf beobachtendes, welches sich beim zuhören plötzlich in ein beglücktes, schalkhaftes grinsen entlädt. ich liebe die verrückten - und das glaubst du ihr auf anhieb. wenn sie leicht vorgeneigt am tisch kauert und der autorin marlene stenten zuhört - geschehen in berlin, in der frauengalerie 'andere zeichen' - eine lesung, die doli hilbert kurzentschlossen organisiert, denn das gibts doch nicht, da biste mal in berlin, und wir sollen dem vergnügen entgehen. das nervige klicksen des auslösers meiner kamera löst bei ihr ein leichtes fälteln, ein wellenartiges kräuseln, die mundwinkeln bis in die stirn hinein hochziehen - es ist nicht genehm, stört das einsinken in den vortrag ich weiss. und doch, ich will und mit leise nagenden gewissensbissen, überlagert vom wunsch, dieses eine portrait von der hilbert zu kriegen, wos drauf ist, der scharf kristallisierte schalk - und ich kriegs hin und weiss es im augenblick selber. überdies - wie soll ich sonst zu jenen frauenportraits kommen, jener anderen frauengalerie, die ich mir schaffen will, wenn nicht auch in solchen begegnungen. das einstecken von bösen blicken, dem wunsch, unter den vielleicht vorhandenen tisch kriechen zu wollen, wie ein hund sich vorm donner verkriecht - das leben ist ein risiko. und richtig - selbst doli hilbert richtet nach einer gewissen zeit ihre blicke nicht mehr auf den störfaktor. und um gerechtigkeit zu üben - das grosse wort: sie war auch keineswegs die einzige, die mir mein störendes getue zu verstehen gibt.

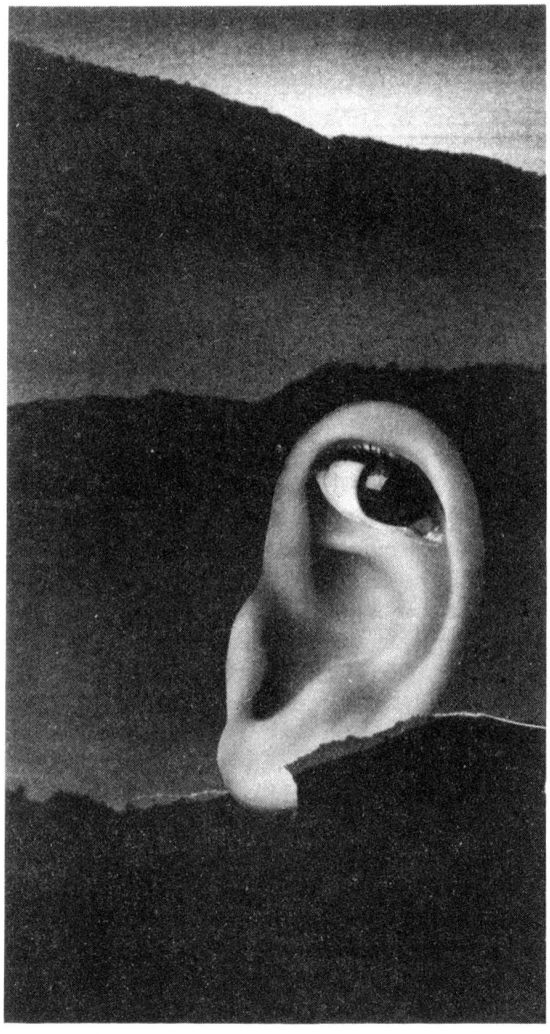
kerlchen also. ja, passt auch viel beser als das mir viel zu niedliche doli ohne hilbert. erlaub mir dies. denn mir stockt die zunge. so völlig unpassend scheints mir. das bild einer anderen hervorrufend. und selbst das sich in diesem namen ausdrückende verspielte, das zu dieser frau gehört, ist ein anderes verspielt sein. nicht deins. klar auch, dass ein kerlchen, das eine frau, ist, das leibt und lebt und sich bewegt eben sich nicht einnistet in die unzulänglichkeiten der gemütlichen gewöhnlichkeit des einlinigen lebensstranges. und wär ich jetzt gefangen im jugendkult der heutigen wertungen, müsst ich ausrufen: wie jung sie geblieben ist. so jung. aber längst hab ich aufgehört, das faltenlose sein als lebendig zu begreifen. da leuchtet mir schon eher leonora carrington in die seele. die die welt wissen lassen möcht, dass sie nicht mehr 'die junge bezaubernde frau von einst ist', dass sie, das ergebnis von abgelaufener zeit, sich weigert, in einer 'jugend versteinert' zu werden, die nicht mehr existiert, dass sie die die Ehrwürdige Alterschwäche akzeptiert und wer nicht verstehen will - tant pis, schreibt sie dem herausgeber ihrer einst vergriffenen schilderung ihrer geisteskrankheit, will ihre zusage zur neuauflage nur geben, falls diese ihre worte dazu veröffentlicht werden. schreibt: ich habe keinen einzigen zahn mehr . und sie les jeunes me disent maintenant que j'ai l'esprit jeune, je m'offence - j'ai l'esprit vieille. verstehen Sie - dass das ein wundersam bizarres zusammentreffen von umständen und zuständen und gedankensträngen war. hatten wir doch einmal das erste treffen aufschieben müssen - doli hilberts zahnschmerzen wegen. überhaupt hatten wirs in berlin mit wehen eiternden zahngeschichten, wo immer wir hinkamen. der zahn der zeit oder die zeit ohne zähne oder die oberfläche müsse so voll und rund und voll spannung sein wie ein kinderpopo, war die meinung von doli hilberts allererstem bildhauerlehrer, Bontjes van Beek, bei dem sie bereits in ihren jugendjahren arbeitete - und das fand ich unheimlich toll. auch dass die arbeit unendlich weitergeht, und dass der rand so die fortsetzung ist nach innen. und das war mein prinzip am anfang. dass es rund und voller spannung ist. zu anfang hab ich den ton stark mit schamott versetzt, hab geschlagen, mit vollem ton die form geschlagen - das waren meine ersten köpfe. hab den ton geschlagen, geformt und ausgehöhlt. später hab ich dann mehr hohlform aufgebaut. mit bändern, hab also bänder geschlagen und die aufgebaut, weil ich grösser werden wollte. wie ich die einzelnen bänder aus ton miteinander und übereinander verbunden habe, hat sich ein vorgang entwickelt. ähnlich dem, der sich in meinem bewusstsein abgespielt hat.
sonen gleichgewichstspiel ist das, mit dir und dem material. du baust auf und probierst, hier kann ich noch nicht, da ists noch zu weich, aber da, wo ich vorhin war, da kann ich weiterarbeiten. und das hat unheimlich spass gemacht. und so bin ich auch immer stärker zu den abstrakten formen gekommen. weil mich dieses spielen, dieses formspiel, dieses balancespiel so fasziniert hat. da wollt ich immer grösser, und da ent-

standen auch die verrückten formen. ich kam auch in einen rauschzustand, den ich gar nicht mehr kontrollieren konnte. hatte wohl was im kopf, so annähernd, wohin ich wollte, was so dabei rauskommen sollte, aber das ist mir auch etwas abhanden gekommen, während dieses ausbalancierspiels. und hinterher, also wenn du wieder nüchtern bist, wenn das fester geworden ist, in diesem lederharten zustand, kannst du schlagen, kannst du dir von innen ein loch lassen - und dann gibts eben die möglichkeit, dass du von innen und aussen arbeitest. und das ist mir auch sonen schönes spiel. und du kannst dann aufschneiden, so ungefähr bauen wie in der architektur, ne ecke aufschneiden und da was reinsetzen. oder aufschneiden und was rausnehmen. so wie bei kleidern, sonen keil rein, sonen abnäher sozusagen. und für mich ist diese sache immer wichtiger geworden. es war das, was mich berauscht und fasziniert und gezogen hat. dieses arbeiten. und dann ist die arbeit fertig geworden. und bei ton ist es so, wenn er in lederhartem zustand ist, dann hat er sonen sanften glanz. und den erlebt ja eigentlich keine mit, das was dir geschenkt wird an der arbeit, dass da jetzt eine wunderbare oberfläche ist, und die grösse, die du im auge gehabt hast, ist ja nachher nicht mehr. wenns trocknet, siehts anders aus, wird kleiner, verliert an volumen. wenn dus in den ofen gebracht hast, wirds noch trockner, noch kleiner und sieht wieder anders aus. gut. viele glasieren dann hinterher, bessern das wieder auf, sozusagen - kriegt wieder einen anderen charakter. das wechselt ständig, das stück, das du gemacht hast. aber in den meisten fällen, wars, wenn es aus dem ofen kam, nicht mehr so ein spass. und ich war eigentlich mächtig enttäuscht. ja. und diese enttäuschung war dann eigentlich auch die motivation, das nächste zu machen.

beim ton hängengeblieben sei sie - und das mit den steinen, das bedinge einen anderen vorgang. da sei zuerst eine masse, wo abgetragen wird. wo die möglichkeit wegfällt, was ranzusetzen. und da muss auch andersrum gedacht werden. so quasi von aussen nach innen denken. beim ton aber, da hab ich nichts und baue was auf. sie hats auch mit speckstein versucht, einem samten glänzenden und sich anfühlenden stein - aber auf die dauer reizt es sie nicht.

doli hilbert hat eine steinbildhauerin zur freundin - also ich bewundere sie sehr, wie sie da rangeht und die tollsten granitsteine in angriff nimmt - aber sie selber wüsste gar nicht, wie diese steine, die im rohzustand so schön sind, zu bearbeiten wären. sie findet den schön wie er ist. und dieses gefühl, dass der ton andererseits noch nichts, noch formlos ist - das ist eigentlich für mich ein schöpferischer akt. auch dieses hauen - du zerstörst ja eigentlich was beim stein. obwohl - das ist eigentlich schlimm, was ich da so sage. ich bewundere das auch ... aber gerade den einen speckstein, den ich da liegenhab, ich find den zu schön. die gelebte verschiedenheit der charaktere macht das leben erst schillernd - so kommt es mir hoch, als doli hilbert von dieser bildhauerin weiterspricht: dass es die immer stärker fasziniert, dass sie den widerstand braucht - sie könnte die weiche masse nicht gebrauchen. die sei ihr zu nachgibig. und sie braucht den widerstand für sich. und auf meine frage nach einer glitzerndweissen plastik aus zwei formen, die mich seltsam berühren, in mir ein mit trauer vermischtes sehnen lösen, zeichnet doli hilbert ihre einzigartige liebesbeziehung zu ton weiter. der die eigenschaft besitzt, sich zu verziehen, wenn er nicht seiner eigenart gemäss behandelt wird. er trocknet, zieht sich hoch, also die ränder, hat die neigung, immer ins runde zu gehen. wenn du dieser neigung entgegenkommst und rund arbeitest, passiert ganz wenig. wenn du ihn aber quasi vergewaltigst und ne fläche lässt, reisst die fläche oder sie biegt sich. da musste schon paar gesetze beachten - aber diese gesetze helfen, dich sensibler fürs material zu machen.

und immer von neuem ist doli hilbert zum ton zurückgekehrt. zu ihrem ton. da halfen

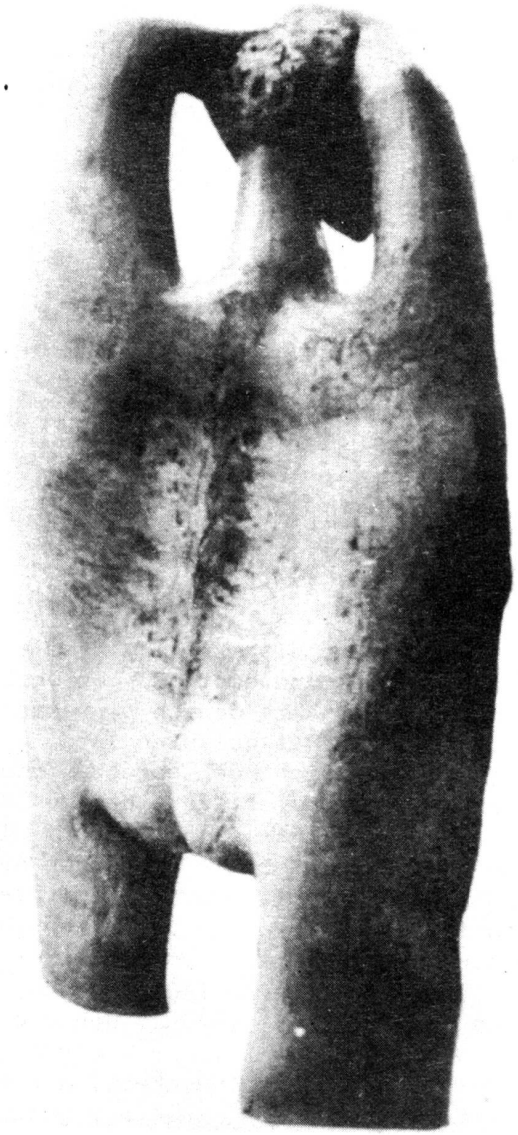


da geht mein ohr auf reisen

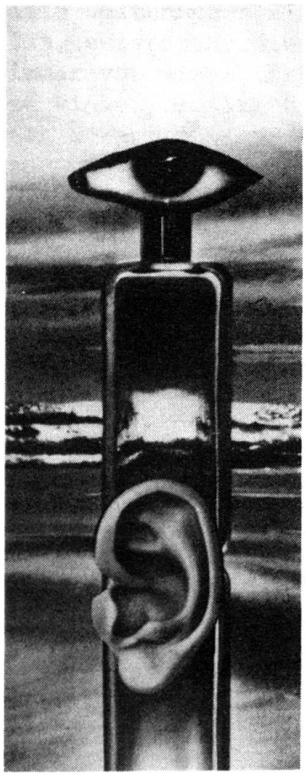
doli hilbert 1982.

alle seitensprünge nichts, die sie gegangen ist, seis drum, diese dame war und ist noch immer von einer irren neugierde getrieben, zu wissen, zu leben, zu versuchen, in steter bewegung begriffen, ohne drum den kern zu verlassen. und immer zu lernen. zu arbeiten. zu lernen. von wem ist ihr egal. da ist kein falscher stolz bei. im krieg hatte sie sich einen mann genommen und kinder geboren, um von einer vermaledeiten notdienstverpflichtung loszukommen - hier folgt nun einer jener berüchtigten, zu einem punkt zusammengezogenen lebensstränge, die das leben anderer so bündig und zielgerichtet erscheinen lassen - aber der platz, der platz, er läuft mir davon. ist an die Kunstschule Burg Giebichenstein in Halle, wo, wie sie sich erinnert, es wunderschön war - als ich da so hochschwanger in der burg war, als einzige frau so hochschwanger in der töpferei sass und diese riesigen gefässe aufgebaut hab. in dieser kunstschule musste sie auch viel drehen, was ihr weder damals noch später sehr zusagte - denn auch später, nach dem krieg, als sie mit kinder und mann nach berlin zurückgekehrt war und eine drehscheibe geschenkt gekriegt hatte - hab ich nicht gern immer an der drehscheibe gesessen, ich hab auch nie grade, hab an der drehscheibe immer einen schlag gehabt, beim zentrieren kannstes also hinkriegen, dass ein topf total ohne schlag ist, muss doli hilbert mir erklären - aber bei mir war er nie ohne schlag, er hatte immer irgendwo einen schlag. mensch, hab ich gedacht, warum mühste dich so ab, das so ordentlich zu machen - dann mach ich eben schiefe sachen. und tiere, sone taube, die ist ja auch ein bisschen schräg - und danach hab ich mich nicht mehr so gerichtet. bin meinem offensichtlichem bedürfnis entgegengekommen, schräge, schiefe sachen zu machen. aber dann auch zu bestimmen und bewusst zu formen. damit fings an, dass ich weniger lust hatte, töpfe wie sie sein mussten, und geschirr zu machen. obwohl ihr zweiter bildhauerlehrer ihr ans herz gelegt hatte, keramik zu machen und nicht bildhauerei, was für ein schlag ins gesicht einer jungen frau - ich hab natürlich sofort gedacht, der will damit ausdrücken, dass ich nichts kann, dass ich keine bildhauerin bin - obwohl sie die aufnahmeprüfung auf anhieb bestanden hatte. aber da sie verheiratet sei, und wenn ihr mann einmal aus dem krieg zurückkomme, so seis für beide ein besseres fundament. und doli hilbert ging in die keramikabteilung, ohne aber die anderen sparten beiseite zu lassen. ja. gäbs nicht diese zauberhaft widerspenstig sturen frauen. und briefe einer maria blumenthal, eine pflichtbewusste schreiberin würde hier anmerken - die frau des ... bildhauers ... - die an doli hilbert glaubte, die sie auch mit dem bildhauerlehrer Waldemar Grczimek bekannt gemacht hatte, eben mit dem keramischen ehefrauentick, sie in ihren künstlerkreis einführte, als doli hilbert noch ein staunendes mäuschen war, und - nicht zu glauben fast, ihr die ausbildung erst durch eine monatliche zuwendung von 50 Mark erlaubte, obschon sie selber nicht eben mit geld gesegnet war. damals, 1946, ihr mann war im krieg gefallen, hat sie am breitenbachplatz sonen künstlertreffen gemacht, jeden sonnabend, da gabs nicht viel, brotbröckchen und tee. ich war da ganz versessen auf die frau. sie aber anscheinend auch auf mich. ich hab das alles nicht so begriffen. ja, ich hatte auch mal nicht begriffen und immer wieder und wiederum hat vor über hundert jahren selbst eine Flora Tristan nicht einsehen wollen, hat mit sich selbst kein einsehen gehabt, als sie ihrer freundin leidenschaftliche liebesbriefe schrieb und darob selber ganz verwirrt meinte, was nicht sein darf, könne auch nicht. und deshalb wusste auch sie "kein wort für die leidenschaftliche liebe zwischen frauen. 1839 schrieb sie an Olympe: 'Seit langem ist es mein sehnlichster Wunsch, von einer Frau leidenschaftlich geliebt zu werden - Oh! wäre ich doch ein Mann, damit eine Frau mich lieben würde. Olympe, meine Liebe, ich spüre, dass ich ei-

nen Punkt im Leben erreicht habe, wo mich die Liebe eines Mannes nicht mehr zu befriedigen vermach - vielleicht vermöchte dies die Liebe einer Frau? (...) Die Frau ist so starken Herzens, ist von ausserordentlicher Phantasie und verfügt über grosse geistige Schätze'. Doch Tristan glaubte, ihrem Sehnen zum trotz und entgegen ihrem offenkundigen Flirten mit Olympe, nie die leidenschaftliche Liebe einer Frau erringen zu können, da 'es die sinnliche Anziehungskraft zwischen zwei Personen des gleichen Geschlechts nicht geben kann'.Trotz der gegenseitigen Anziehung zwischen ihr und Olympe, die ihr von 'freudigen Schauern' geschrieben hatte, die sie erfülle bei ihrem Anblick, dass sie sie hypnotisiere und in ekstatische Rauszustände bringe und dass sie, Olympe, sie liebe. Denn beiden Frauen war die Verleugnung solch sinnlicher Anzeichen eingetrichtert worden." (aus: Surpassing the Love of Men, Lillian Faderman)
die hat sich ja das leben genommen. an dem tag, an dem die figuren abgeholt werden sollten für die gedächtnisausstellung. und sie ist auch mit diesem leben nicht fertig geworden. und mit nichts. ich habe nur die briefe von ihr, wo diese frau doli hilbert anspornt - du musst unbedingt kunst machen, du musst nach Halle, das würde sie vermitteln. und alle paar jahre holt sie diese briefe hervor, die sie oft nicht richtig lesen konnte - bis letztes jahr. regelrechte liebesbriefe waren das. gedichte. das war auch die erste frau, die sone topffrisur hatte. sie sagte, das hätten die griechischen hirtenknaben getragen. nach ihrem tod hab ich die haare auch so geschnitten, als ich in Halle war und von da an hatten alle in der töpferei die haare so. wo die mädchen doch noch mit zopfkranz, schulmappe und besticktem kleid angekommen waren. die hatte immer sonen schwarzen hosenanzug an, so hochgeschlossen chinesisch, die sah auch so aus. und wie aus dem nichts taucht mir das bild der Louise Brooks vor meinem inneren auge auf. ich habs einfach nicht kapiert. und bei dieser geschichte von der maria blumenthal, die ich unbedingt hören wollte, nachdem doli hilbert vorher kurz etwas leise angetönt hatte, unbedingt hören wollte, wie ich es überhaupt liebe, geschichte(n) von solchen und anderen frauen zu hören, hier gehts und hilbert stockt und mir der atem vor solchen erinnerungen, die fragen ohne antworten zu können und schmerzen und sie holt wieder atem und mensch, wie ich zur kunst gekommen bin. ich bin ja auch noch so erzogen, dass der geniekuss kommt oder nicht kommt und jedes bemühen nix nutzt. wenn der kuss nicht dagewesen ist. und die sagte, dass sie mich liebe und dass ich unbedingt kunst machen müsse. das war stark. aber weiter war nix, meint doli hilbert, worauf ich es mir nicht verkneifen kann, denn es brennt mir unter der



doli hilbert 1977. roter ton.



doli hilbert 1982. ohrmuschel's leichtsinn

haut, verbrennt sie mir gar, dass wir oft an situationen und empfindungen vorbeistolpern und erst jahre danach begreifen, was da und dass da was gelaufen ist.

jetzt müsst ich noch sprechen von einem faschistischen vater, der ihr die tollsten vorschläge für ihr leben gemacht, sie beinahe an die kunstschule gezwungen hat. der ihr, noch ein kind, schon ton mitbrachte, sich in der filmbranche für einen ihr gemässen beruf umschaute, der der meinung war, jede(r) müsse so lange suchen, bis sie einen beruf gefunden hätte, den sie liebt, auch wenns dauern mag. ein bizarres gemisch von despotischer lebendigkeit, der mit kopfnüssen, zynismus den kindern gegenüber und der frau umging, wie mann halt so umgeht. und hilbert hatte jahrelang tränen der wut, wenn sie vom vater sprach und sie sieht auch ihren prozess als protest und widerspruchsgeist. ich hab gesehen, wie mein vater mit meiner mutter umging und was sich meine mutter gefallen liess. und das lass ich mir nie gefallen, hat sie gedacht, und deswegen auch die mutter gehasst. alles hat sie sich gefallen lassen.

auch wäre einiges über ihren ersten bildhauerlehrer zu sagen. der mit dem prallen kinderpopo, einem kommunisten, der jahrelang eine polnische jüdin versteckt gehalten hatte. in dessen haushalt hilbert auch arbeitete, um sich die ausbildung zu verdienen. diese familie muss sie in aufregung versetzt haben, damals, als sie sich weigerte, ihrer notdienstverpflichtung nachzukommen. als der marschbefehl dann ins haus kam, oder sie würde innerhalb 24 stunden polizeilich abgeholt werden. und da kriegte ich kleinbürgerliches flattern.

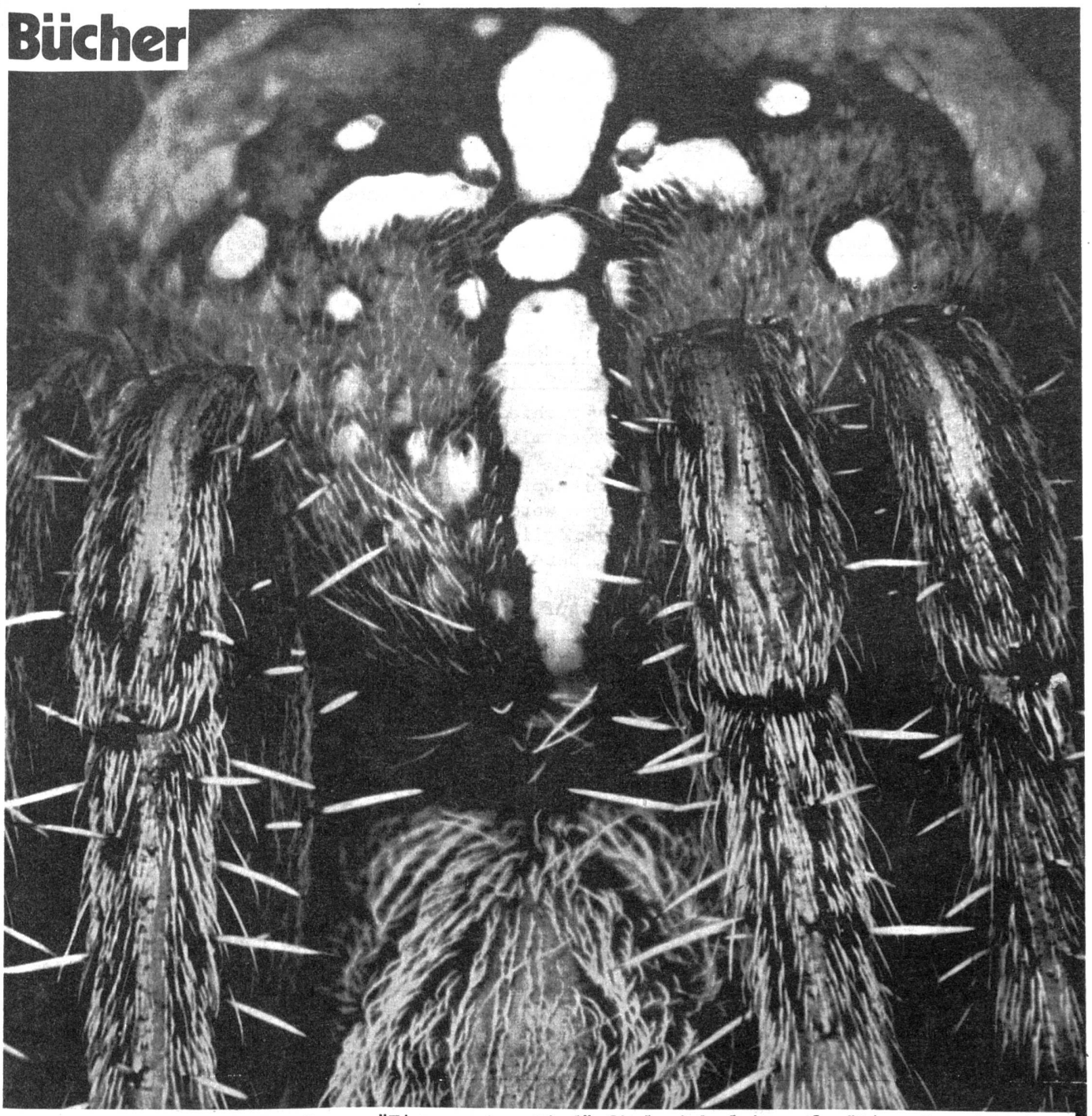
und steckte zwei jahre in der notdienstverpflichtung. bloss weil sie zwei jahre die soziale frauenschule besucht hatte. wo sie dann über die dörfer fahren mussteund: 4 mal am tag, nur 125 g und schreien lassen. musste sie den müttern von kleinkindern raten. das nichtwahrnehmen der persönlichkeit eines kindes. später hat sie dann von ihren eigenen kindern gelernt, von kindern zu lernen, kinder anzuschauen, auf sie zu hören. mit uns wurde das ja nicht gemacht - das ziel der erwachsenenwelt war wichtig.

im verlauf dieser erzählung versuch ich ganz verzweifelt, mich in jahreszahlen einzuhaken. um einige anhaltspunkte zu haben. aber es hilft nichts. da ist nichts ödes, und noch verheiratet, verliebt sich hilbert in den wirren der nachkriegszeit, in die Leiterin eines Rot-Kreuz-L.-Hilfe-Kurses. jedenfalls war ich eifersüchtig. ich brachte ihr auch mal kastanienzweige und da hat sie mich auf den mund geküst. sie ist der erste mensch, der mir auch wirklich geantwortet hat. dort, in Nauen, arbeitete sie dann als krankenpflegerin. wollte dann nach Berlin, wo man damals nur hinziehen durfte, wenn man eine arbeit hatte. hatte sie auch, bei einer ärztin. da war schon alles abgemacht. und beim letzten gespräch, da steht doli hilbert plötzlich auf und sagt - ich kann nicht weg von der frau. worauf die ärztin fragt, ob sie denn lesbisch sei. erste begegnung mit wort und begriff. ich weiss noch ganz genau, wie ich mit diesem wort im nacken - ach das ist es also. irgendwas war mir schwer. und ich fühlte mich plötzlich so abgestempelt. und wie sie erzählt, stundenlang könnt ich zuhörn, kommt sie plötzlich auf eine affaire zu sprechen, die sie mal mit einem mann gehabt hatte, kurz nachdem wir von der grösseren intensität zwischenfraulicher beziehungen gesprochen hatten. und dann dieser satz da einbrach - an diesem geschlechtsakt da, da hab ich sowieso nicht viel. aber sie wollts auch wissen, wies so läuft und hat da immer eigentlich als die neugierige angefangen. bis mal einer kam, der sagte, mensch, wir küssen uns immer so intensiv, denkst du denn gar nicht daran, wies mir so geht, da war sie 21, recht hat er, hab ich gedacht, entweder muss ich das küssen lassen oder ich muss den schritt gehen. war also ne mutprobe für mich. und mir hängen die mannischen entweder-oders aus den ohren. und doli hilbert organisierte. nicht im bett, nein. auf dem rasen im garten musste es sein. und er hatte einen hellen anzug an, und wie der nach hause gekommen ist, zu seiner frau, das weiss ich nicht. und wir beide brechen in glückliches, schadenfreudig gefärbtes gelächter aus, bei diesem gedanken. der muss also grün und rot ausgesehen haben. und hinterher hab ich gedacht,

das war alles, das nennt ihr nun so toll. das wichtigste an der ganzen sache war für hilbert: dass er sie eine zweite Käthe Kollwitz genannt hatte - und das war das wichtigste von der g'schicht
nun wäre noch zu schildern, wie ... und zu sprechen von ... doch muss ich es bleiben lassen. denn es möchte sonst nicht in den mir zugestandenen platz passen. es sei hier drum nur noch kurz erwähnt, dass hilbert trotz und wider die ehe, mit den kindern und daneben auch weitergearbeitet, weitergelernt hat. bei verschiedenen bildhauerinnen und bildhauern, an volkshochschulen hat sie gemalt und gezeichnet, verschiedene techniken der bildhauerkunst gelernt, hat bis vor kurzem eine töpferwerkstatt geführt, wo sie durch die kinder auch lernte, anstatt nur zu lehren. dass sie ein jahr im krankenhaus lag, wo ihr am rücken operiert werden musste und wo doli hilbert eine tänzerin sah, die ihr leiblich vorlebte, was hilbert so an formen und dimensionen faszinierte: dass nämlich körperteile als eigenwertige teile auch das ganze zeigen, dass ein blatt wie ein baum aussehen kann, die wurzel wie ein blatt, dass in der natur sich die einzelnen formen und das ganze gleichen. und im krankenhaus war sone tänzerin, da hab ich also gesehen, dass ihr rücken dieselbe biegung hatte wie die nase ... das war aber die zeit, da ich in die frauengalerie kam, und ihr davon als typisch männlich gesprochen wurde, die frau nur als objekt zu sehen. nur brust, bauch und ohne kopf. es hat für mich unheimlich eingeleuchtet, obwohl das für sie nicht so war. ich hab z.b. den kopf allein gemacht, aber in dem kopf war auch brust, und ich hatte augen als brüste gemacht, oder einen ganzen kopf so wie ein ohr geformt. da sollten auch die anderen sinne alle gleich mit drin sein. für mich war das nicht ein weglassen, weil es unwichtig war, sondern durchs weglassen etwas konzentrierter zu machen. und ich hab dann erst eine form mit kopf finden müssen. und da entstanden jene figuren, die über den knien beginnen und so dastehen. durch das hochgehen, das durchdrücken wurde alles flacher, und gerade die, die du dir ausgesucht hast - ich konnts kaum glauben, dass ich mir eine plastik aussuchen durfte - merkst du, wo ich so angefasst hab, man sieht die arbeit an der form. es ist reines vergnügen, zu hören, wie sie plötzlich ein gurgelndes lachen ausstösst, etwas hintergründig, mitzuleben, wie sie sich mit der kunst raum geschaffen hat fürs leben. und mit ihrem leben raum für ihr kunstschaffen. wie sie aus der ihr vormalig bedeutsamen geschlossenen form ausgebrochen ist, ein überaus starkes erlebnis. und später, als eine grössere plastik, die auswärtig gebrannt werden muss, von einem lothar fischer kritisch begutachtet wird, ob der formen wegen, da seiner ansicht nach, an einer plastik das material zu sehen sein müsse, dass es kanten geben müsse, dass es aufgerissen sein müsse - und beim wort aufreissen horcht sie auf. denn sie wollte sich ja auch mal auftun. und auch falten, die bei baumrinden entstehen, solche aufrisse entstehen ja durchs wachsen. man hat ja nicht das ganze leben durch einen kinderpo. und es entstehen falten, und es entstehen risse und wunden. wobei mir die kontaklinse aus dem auge fällt, die mich seit längerem gereizt hatte. ach das treibst du auch, bei dir hab ich das gar nicht bemerkt. aber die lucy, die hat zuweilen schon einen merkwürdigen blick, sonen strahlen. ob das nun allein mit den linsen zusammenhänge. das wort aufbrechen also hatte bei hilbert etwas ausgelöst, aufreissen empfindet sie eher als männersprache, aber aufbrechen, das kommt in der natur schon vor und in mir selber passierte das auch, und nach dieser begegnung hat sie zwei jahre kaum was machen können. sie wollte auch nicht den fischer kopieren, dessen arbeiten sie beeindruckt hatten. die hab ich aber später in kunstgeschichtsbüchern wiedergefunden, diese weiblichen symbolischen dreiecke. so neu war das auch nicht. dafür hat sie sich in dieser zeitspanne sehr intensiv mit baumrinden beschäftigt. mit ton gespielt, mit wandplatten die aufgebrochenheit der verschiedensten baumrinden mit verschiedenen tonmaterialien in verschiedenen farben durchgespielt. um auch die oberfläche einzuüben. strukturen reinzubringen, die oberfläche zu verändern. und eben - aufbrüche. und nach diesen zwei jahren gings mit den abstrakteren plastiken los, auch mit grösseren, die ich dann auch aufeinanderbaute, weil eben, wie gesagt, der ofen nur 75 cm hoch ist. und ich eben einen teil machte und den anderen obendrauf, oder eine zweite form daneben. und mich, mich fasziniert's wieder, dieses spiel der schöpferischen kräfte, wo phantasie den technischen oder finanziellen begrenzungen gleichsam ein schnippchen schlägt und zu was ganz eigensinnigem, zu neuem zauber führen, der von ihren figuren ausgeht. und bei und durch doli hilbert ist mir auch blitzlichtartig das schillernde, die eigene phantasie ausufernde moment, das ich die freiheit der abstraktion genannt hab, aufgegangen.

Bettina Kobold

Bücher



Bücher wie Sigrid Ammers Roman "Ein ernstes Kind" finde ich dringend nötig. Sprachlich und erzähltechnisch sehr ansprechend und eindringlich gestaltet, setzt sich Ammer in literarischer Form mit der Frage auseinander: "Wie müsste eine Gesellschaft beschaffen sein, in der Homosexualität nicht 'im Aus' bedeutet, sondern ein mehr oder weniger erfülltes Leben, wie jedes andere auch?"

Der Roman ist in zwei Erzählsträngen aufgebaut. Im ersten setzte sich eine Frau, die kurz vor dem Schulabschluss steht, mit ihrem jetzigen und zukünftigen Leben auseinander, vor allem mit ihrer Liesbesbeziehung zu Ruth und den damit verknüpften Aengsten vor Verachtung durch die Umwelt und Liebesentzug, und mit ihrer Alibi-Beziehung zu Walter, der ihre 'Normalität' beweisen soll. Im zweiten Erzählstrang wird die Entwicklungsgeschichte dieser Frau gezeigt, ihre Kindheit im Faschismus und ihre Jugendzeit in der Nachkriegszeit in Deutschland. Verbunden sind die beiden Handlungsstränge durch die Liebesbeziehung der Hauptperson mit Ruth und ihre Auseinandersetzung mit ihrem Lesbischsein. Ammer schildert die Situationen und Gefühle der Hauptperson sehr genau und gibt dadurch Einblick in Jugendzeit und Erwachsenwerden einer Lesbe. Sie vermag die Auseinandersetzung eines lesbischen Mädchens mit ihren Gefühlen (vor allem Liebe und Angst) und ihr Coming-out anschaulich zu machen. Ebenso genau wird gezeigt, mit welchen Mitteln Lesben zu Aussenseiterinnen der Gesellschaft gemacht werden. Die Hauptfigur erkennt am Ende des Romans, dass sie selber eine Frau ist, die Frauen liebt, und dementsprechend leben wird: entweder mit Ruth oder mit anderen Frauen.

Katherine V.Forrest: Seltsamer Wein. Daphne-Verlag (Deutsche Uebersetzung aus dem Amerikanischen), 1985, Fr. 18.-

Eine vergnügliche unterhaltsame Bettlektüre über den Anfang einer Liebesbeziehung zwischen zwei Frauen. Da es im Deutschen fast keine Lesbenromane mit aufstellenden Liebesbeziehungen und happy end gibt, bin ich froh, dass ich meine diesbezüglichen Identifikationsbedürfnisse durch die Uebersetzungen des Daphne-Verlages aus dem Amerikanischen ausleben kann.

Auch die beiden andern Bücher des Daphne-Verlages sind angenehme lesbische Unterhaltungsliteratur und damit wärmstens zur Lektüre empfohlen:

- Elizabeth Lang: Anna. Die Geschichte einer verheirateten Mutter, die lesbisch wird.
- Victoria Ramstetter: Die Marquise und die Novizin. Die Liebesgeschichte einer Schlossbesitzerin.

Dagmar Rössing: Schweiss.Perlen.Gespenster. Schwubile Presse (Adresse: Solmsstr. 38 D-1000 Berlin 61), 1983, Fr. 15.80

In neun Erzählungen werden Frauen in verschiedenen Entscheidungs- und Gefühlssituationen gezeigt. Realistische Situationen werden mit Träumen und Visionen verknüpft, die aber ebenfalls realistisch dargestellt werden. In "Die verwunschene Fliege" werden z.B. Elemente von Rotkäppchen und Aschenputtel verknüpft mit Männergewalt gegen Frauen und einem lesbischen happy end. In andern Erzählungen werden Wünsche ausphantasiert, z.B. nach einer schönen Wohnung, nach einer Existenzmöglichkeit als Schriftstellerin, nach der Rache an der Mutter oder an der Freundin. Ueberraschende Wendungen führen die Handlung in andere Bereiche. Die Frauen sind lesbisch, ohne dass dies besonders problematisiert würde, es ist einfach selbstverständlich. Auf diesem Hintergrund könnte auch der Kampf gegen die Pilze in "Regen" als Metapher für ein Coming-out gelesen werden: "Im letzten Moment schlägst du um dich. Du zerdrückst sie. Du zertrittst sie. Kämpfst dir den Weg frei zur Tür. Auf einmal merkst du, dass sie weich sind, sie leisten keinen Widerstand! Du reisst die Tür auf. Nein! Nein! Im Flur auch. Du presst deinen Körper durch die nachgiebige Pilzmasse und stehst plötzlich im Freien."

Christa Winsloe: Mädchen in Uniform, Frauenoffensive, 1983. Fr. 20.-

Neuauflage des Romanes aus den Zwanziger Jahren, der die Grundlage für den berühmten Lesbenfilm "Mädchen in Uniform" war. Christa Reinig hat dazu eine Kurzbiografie über Christa Winsloe verfasst.

Erika Mann: Briefe (1922-50), edition spangenberg, 1985, Fr. 41.-

Ihr Leben als Lesbe kommt in diesen Briefen nicht vor, sondern ihre Leben als Schauspielerin, Cabarettistin, Journalistin, Schriftstellerin, Kriegsberichterstatterin, Rednerin, u.a. (Zum Leben von Erika Mann gibt es einen ausgezeichneten Artikel im Lesbenstich Nr. 2, 1985).

Leona Siebenschön: nacht leben, extrabuch-verlag, 1984, Fr. 24.-

Nicht das Hauptthema, aber auch ein wichtiges, ist die beginnende Liebesbeziehung der Hauptperson, einer geschiedenen Mutter, mit einer benachbarten Pastorin. Literarisch sehr ansprechend geschrieben.

Isabel Allende: Das Geisterhaus, Suhrkamp, 1985, ca. Fr. 35.-

In diese Geschichte Chiles im 20.Jahrhundert, erzählt anhand einer Familie und insbesondere deren Frauen, ist auch eine feine Liebesgeschichte von der Schwägerin Ferula zur Hausherrin Claro eingewoben, die mit der Verbannung Ferulas durch ihren Bruder endet. (In den Seiten 100 bis 156).

Madeleine

Eva Schirmer, Mystik und Minne, Frauen im Mittelalter, Elefanten Press 1984, 115 S. mit vielen Illustrationen.

Ein nicht nur für Historikerinnen sehr interessantes Buch. Gut lesbar - spannend und verständlich geschrieben - werden darin die Lebensmöglichkeiten und -verhältnisse von Frauen aus allen Ständen im Mittelalter beschrieben. Das Buch behandelt Nonnen, Beginen, Hexen und Frauenmystik im Mittelalter. Viel Aufschlussreiches steckt auch darin für solche, die sich für feministische Theologie interessieren. Wer sich ein Bild darüber machen will, wie Frauen im Mittelalter lebten, was ihnen möglich und auch unmöglich war, kann dies durch die Lektüre von Schirmers Buch auf relativ einfache Weise haben.

susanne

Mariella Mehr: Das Licht der Frau.
Zytglogge Verlag Bern, 1984

Zu den mir liebsten Schriftstellerinnen gesellt sich eine neue - Mariella Mehr. Mit ihrer Erzählung "Das Licht der Frau" hat sie sich mitten in meinen Bauch gesetzt - hermana mia.....ich lasse mich ein auf die Reise.

Sie führt nach Madrid, zu Anna, der Stierkämpferin. Eine Frau tötet Stiere, sucht, aus dem Töten eine Kunst zu machen. Ist es möglich, Töten zum Ritual zu erheben? Mariella Mehr geht dieser Frage nach, bleibt nicht beobachtend am Rande stehen, sondern setzt sich aus, setzt sich mitten hinein, fühlt Frau, fühlt Toro, begegnet dem Göttinnentier, das einst Diana zur Seite sass. Missbraucht heute, geopfert einem Männerwahn, der nun schon weit über zwei Jahrtausende dauert und uns mehr als das Blut der Göttinnen und ihrer Tiere gekostet hat. Wir bezahlen noch immer. Alle.

Mariella Mehr hat ein Buch geschrieben, in dem sie uns all ihre Trauer, Wut, Leidenschaft und Freude (mit)fühlen lässt - kompromisslos. Sie beschwört, sie schreit, sie weint, sie lacht, sie kotzt, sie liebt - und sie träumt sich zu den Wurzeln, die wir in Mond, in der Doppelaxt, in der Sichel zu beschwören suchen. Leben und Tod als ein Ganzes - wie lernen, wie leben wir, das wieder zu be-greifen? Wieso haben wir es uns nehmen lassen, warum werden wir zu Komplizinnen der Männer an Orten falsch verstandener Gleichberechtigung?

Hermana mia, deine Worte gären in mir gleich einem Hefeteig - und es ist nicht möglich, einen Teil herauszureissen, an dieser Stelle zu zitieren (so gerne ich möchte), weil zur Mitte der Anfang, zum Anfang das Ende und zum Ende alles gehört, was vorher war.

Ich empfehle das Buch von Herzen allen Frauen, die Spiritualität auch im Alltag begreifen - in der Geschichte von Anna und Tencha, die sich verkaufen, um töten zu können, in der Geschichte des Toros, der sinnlos getötet wird, um uns freizukaufen von Angst, von Leben, von Tod. Da löst sich die Frage auf, ob sich Spiritualität mit feministischer Politik in Verbindung setzen lässt. Sie tut es einfach. Einfach. Weil alles andere dort trennt, wo nichts zu trennen ist. Weil sich Trauer und Freude, Liebe und Hass, Leben und Tod nicht auszuschliessen brauchen.

Ich heisse in diesem Buch eine Geliebte willkommen und gebe sie weiter an Euch.

PS.: Es lohnt sich, die spanischen Wörter und Sätze zu übersetzen - 'hermana' heisst übrigens 'Schwester'...
Weitere Bücher von Mariella Mehr, beide im Zytglogge Verlag erschienen: "Steinzeit" (Roman), und "In diesen Traum schlendert ein roter Findling" (Gedichte).

Lora Lorina

Nella, Geschichte einer Freundschaft, von Esther Spinner, Bern, 1985, Zytglogge, 23.50

Esther Spinner fällt - gegen ihren inneren Widerstand - mitten in eine neue Welt hinein. Anfänglich sieht sie nur Gegensatzpaare wie Schmutz/Hygiene, Lärm/Ruhe, Nähe/Distanz, Hässlichkeit/Aesthetik. Sie erlebt etwas ganz anderes, als sie sich wünscht; Realität und Wunsch klaffen weit auseinander.

Doch mit der Zeit bekommen die Räume zwischen den Gegensätzen Schattierungen und Farben, die Kanten schmelzen, die Gegensätze rücken sich näher - der Blickwinkel von Esther wird umso weiter. Wie sie es sagt: sie lernt leben.

Später gelingt es ihr, in den engeren familiären Raum die sozialen Umfelder miteinzubeziehen, woraus sich wieder Gegensatzpaare entwickeln wie Tradition und Moderne, patriarchale Strukturen im Gegensatz zu/gemischt mit matriarchalen Elementen, tatsächliche Not gegenüber dem Schein des Wohlstandes der Jungen. Das alles fügt sich schliesslich mit Nellas Geschichte zur optimistischen Ganzheit: Ich habe ein gutes Leben.

Esther Spinner versteht es, mit Wortbildern und Satzgeflechten und Geschicktheit im Aufbau eine vollständige, schöne Erzählung zu schreiben.

mLj

Schwestern berühmter Männer, zwölf biographische Portraits, hg. von Luise F. Pusch, Frankfurt/M. 1985, insel tb Nr. 796, ca.20.-
(sehr empfehlenswert, wird aus Platzmangel erst in der nächsten Nummer besprochen)

Sheila Ortiz Taylor: Erdbeben, sub rosa Frauenverlag, 1985, aus dem Amerikanischen.
Ein Roman über 2 Frauen, 6 Kinder, 300 Kaninchen und ein Erdbeben.

Carlotta Marchand: Wie durch ein Nadelöhr. Erinnerungen einer jüdischen Frau, sub rosa Frauenverlag, 1985.

Ellen Kuzwayo: Soweto, mein Zuhause. Leben gegen Apartheid, sub rosa Frauenverlag, 1985.

Arbeitsgruppe Frauenkongress (Hrsg.): Sind wir uns den so fremd? Ausländische und deutsche Frauen im Gespräch, sub rosa Frauenverlag, Herbst 1985.

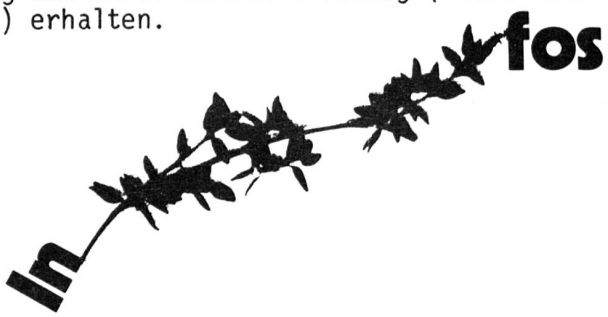
Sabine Lang: Sappho. Gedanken über eine Namensgeberin, Verlag Frühlings Erwachen, 1985.

Hrsg. Pulver/Dallach: Zwischenzeilen, Zytglogge Verlag, 1985.
Ein aktueller Blick in die zeitgenössische deutschschweizerische Literatur von Frauen.

ERFREULICHES

Ilse Kokula, Soziologin und Pädagogin aus Berlin, ist auf das Wintersemester 85/86 als Gastprofessorin nach Utrecht (NL) auf den neugeschaffenen Belle van Zuylen-Lehrstuhl berufen worden. Besonders erfreulich daran ist, dass Ilse Kokula aufgrund ihrer Forschungen zu Lesben (Bücher: Der Kampf gegen Unterdrückung. - Weibliche Homosexualität um 1900. - Formen lesbischer Subkultur, - diverse Interviews mit älteren Lesben in der Lesbenfront (u.a.) und andere Artikel an verschiedenen Orten) diese Gastprofessur erhalten hat. Die Frauen der homo-studies und der frouwen-studies, vor allem auch die Soziologin und Lesbenforscherin Judith Schuyf, hatten sich sehr für Ilse Kokula eingesetzt.

Claudia Schoppmann, Germanistin und Lesbenstich-Redaktorin aus Berlin, hat ein zweijähriges Forschungsstipendium vom Hamburger Institut für Sozialforschung erhalten, um die Geschichte von Lesben während des Nationalsozialismus zu erforschen. Auch Claudia Schoppmann hat damit eine Stelle aufgrund ihrer Lesbenforschung (Buch: 'Der Skorpion' - Frauenliebe in der Weimarer Republik) erhalten.



Radiokritik

In der Woche vom 24.-28. Juni wurden auf DRS 1 (jeweils um 14.05 in der Frauensendung) fünf Sendungen zum Thema "Gleichgeschlechtliche Liebe" ausgestrahlt. Gestaltet wurde die Reihe von Ursy Trösch. Am Montag erzählten Schwule, am Dienstag Lesben von ihrem Coming-out und ihrer heutigen Lebenssituation. Am Mittwoch stellte Ursy Trösch einem Psychoanalytiker Fragen zur Homosexualität aus psychologischer Sicht. Am Donnerstag erzählten eine Mutter, eine Gotte, eine Grossmutter und ein Vater je eines Schwulen und eine Mutter einer Lesbe, wie sie ihren homosexuellen Verwandten begegnen. Am Freitag beantworteten der Psychoanalytiker, ein Schwuler, Ursy Trösch und ich als Lesbe Fragen, die Hörerinnen gestellt hatten.

Ich denke, dass mit dieser Sendereihe das Thema Gleichgeschlechtliche Liebe ein wenig enttabuisiert wurde, schon allein dadurch, dass während einer Arbeitswoche jeden Tag eine Sendung darüber im Programm des Schweizer Radios ausgestrahlt wurde und auch dadurch, dass Lesben und Schwule direkt zu Worte kamen.

Laut Ursy Trösch war die Arbeit an dieser Sendereihe der grösste "Chrampf" in ihrer zehnjährigen Radiomitarbeit. Die Suche nach Gesprächspartner/innen war sehr schwierig und mit intensivem Suchen verbunden. Am ehesten waren Schwule bereit, Auskunft zu geben, während es viel schwieriger war, Lesben für ein Gespräch zu finden. Am schwierigsten war es, gesprächswillige Verwandte, und hier insbesondere männliche, zu finden. Dass bei all diesen Schwierigkeiten viel mehr Verwandte von Schwulen als von Lesben befragt wurden, ist schade, aber leider begreiflich.

Ein besonderes Kompliment verdient U. Trösch für die Sorgfalt, mit der sie diese Reihe gestaltet hat. Sie hat den Wunsch nach Anonymität der meisten Teilnehmer/innen respektiert und mit grossem zusätzlichen Aufwand die Presse (und dadurch das Publikum) über die Sendereihe informiert und ein Info-Blatt mit Kontaktadressen und Büchern zusammengestellt. Im sprachlichen Verhalten hat sie eine Einübung in die Begriffe 'lesbisch, schwul, homosexuell' gegeben, indem sie konsequent von 'homosexuellen, also lesbischen, Frauen' und von 'homosexuellen, also schwulen, Männern' gesprochen hat. (In der Presseberichterstattung wurde dieser Sprachgebrauch dann wiederum verzerrt und homosexuell nur auf Männer bezogen verwendet.)

Der Titel 'Gleichgeschlechtliche Liebe' hat mich zuerst etwas befremdet, doch beim Nachdenken darüber finde ich ihn geeignet. Beim Wort 'gleichgeschlechtlich' denkt person nicht nur an Männer, wie dies bei 'homosexuell' noch oft der Fall ist. Die Betonung auf 'Liebe' statt 'Sexualität' scheint mir angemessen, da 'Liebe' ein umfassenderer und damit der Lebenswirklichkeit entsprechenderer Begriff ist.

Bei den Fragestellungen der Hörerinnen (es rief nur ein schwuler Mann an) fiel auf, dass sie die Wörter 'lesbisch, schwul, homosexuell' vermieden und stattdessen 'es, so, das' setzten. Diese Sprachvermeidung zeigt an, wie tief die Vorurteile gegenüber Lesben, Schwulen und Homosexualität noch sitzen, sodass die entsprechenden Wörter nicht wie andere angewendet werden können. Die Verwendung dieser Begriffe trägt aber dazu bei, das Tabu Homosexualität zu durchbrechen.

Inhaltlich war die Sendereihe darauf ausgerichtet, bei Heteroleuten Verständnis für Lesben und Schwule zu wecken; eine homosexuelle Lebensweise als mögliche, akzeptable Lebensweise zu zeigen. Traurig, dass dies so noch nötig ist, aber umso wichtiger, dass diese Sendereihe gestaltet und ausgestrahlt wurde.

Zu hoffen bleibt allerdings, dass auch in den anderen Sendegefässen des Schweizer Radios immer wieder in Sendungen Homosexualität positiv thematisiert wird. Themen und mögliche Anknüpfungspunkte gäbe es ja wahrlich genug.

Madeleine

SCHWEIZ

INTERNATIONALER LESBEN-INFORMATIONS-SERVICE
Sekretariat:
CLIT INTERNATIONAL
(ILIS'BULLETIN)
Mit unserer Zeitung verbreiten wir Informationen von und für Lesben. Wir publizieren eure Artikel und Informationen in Ihrer ursprünglichen Sprache. Falls sie kurz sind, werden wir versuchen, sie in eine der drei "offiziellen" Sprachen (spanisch, englisch und französisch) von CLIT INTERNATIONAL zu übersetzen. (Keine Infos von schwulen Männern oder Organisationen, die sich nicht zu einem überwiegenden Teil aus Lesben zusammensetzen, werden vermittelt.)
Also "süsse" Lesben, nehmt eure Griffel und schreibt an:
CLIT INTERNATIONAL
Centre Femmes
5 bd St Georges
1205 Genève

FRIEDENSCAMP IN GENF
Frauen aus allen Ländern haben sich nach den Beispielen von Greenham und Comiso vis à vis des UNO Gebäudes im "parc de la Maison Rigaud" niedergelassen. Alle Frauen werden gebeten mitzumachen.
CAMP DES FEMMES
POUR LA PAIX
Place des Nations
Ave. de la Paix 11A
1202 Genève

GROSSES FRAUENFEST
IN BERN
28., 29. September 85
Tomi Tomak Pantomime
Frauenmusikband
Lesbentheater
Disco
und vieles mehr .....
INFOS erhältlich durch:
LIB
Postfach 4049
3001 Bern

Zürich:
NUIT FEMMEUSE
Samstag 21. September 85
In der Roten Fabrik

Ab 16.00 Uhr

Diverse Frauenfilme

Galerie:
Zürcher Künstlerinnen zeigen ihre Werke

Abendprogramm:
Live Musik, Improvisationen, Unterhaltung, Disco, Tombola
Bar (mit Barpianistin)

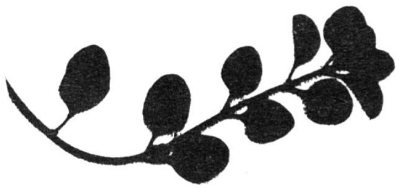
Ab Mitternacht:
Busse zum Frauenzentrum

Uebernachtungsmöglichkeiten vorhanden

Sonntagszmorge im Frauenzentrum

Mehr Infos durch Marlene
Tel. 252 89 52 od.
69 01 07

Frau ohne Herz? Nein danke. Ich (f.34) suche eine Frau (30-40) mit Herz, Charme, Charisma und intelligentem Kopf. Herzen gibt es viele aber nur wenige passen zu meinem. Vielleicht Deines? Kennwort: alea iacta est



Lesben bis 25ig treffen sich jeden Freitagabend ab 20 Uhr im Begegnungszentrum HAZ, Sihlquai 67, Zürich. Komm doch vorbei!

UEBERNACHTUNGSMOEGLICHKEITEN FUER FRAUEN VON FRAUEN:

In der ♀en-loube, Langmauerweg 1, Bern, haben Frauen eine Kartei eröffnet, wo sich:
- Frauen von Bern und Umgebung, welche Schlafplätze anzubieten haben, eintragen
- Reisende Frauen, welche einen solchen Platz suchen, informieren können.

Der Gedanke ist, dass jede Frau nach ihrem Gutdünken auch einen kleinen Unkostenbeitrag verlangen kann. Ebenso steht es jeder Frau offen, das Angebot zurückzuziehen, wenn es sie dünkt.
Die Frauenlaube ist Mo - Fr von 17.30 - 23h, am Mi schon ab 15h offen, Sa/So geschlossen, ausser bei Gruppenveranstaltungen.
Das Projekt ist herzlich zur Nachahmung empfohlen!!!

Ebenfalls neu in BERN:
LESBENTELEFON, jeden Freitag von 19-23h, (031) 22'45'43
Wir bieten Lesben Auskünfte bezüglich Treffpunkte/Discos/Veranstaltungen (soweit möglich, gesamtscheizerisch) und auch Beratung in persönlichen Fragen an.

Nach über 2-jährigem Bestehen wird die Frauenvelowerkstatt an der Brauerstr. 44 in Zürich auf Ende September aus finanziellen Gründen aufgelöst, da wir unser Ziel,

für eine bis zwei Frauen einen bezahlten Arbeitsplatz zu schaffen, nicht erreicht haben. Die anfängliche Durststrecke wurde zum Dauerzustand. Um der Gerüchteküche mal eins ans Bein zu "ginggen" - die Frauenvelowerkstatt wird, wenn auch in anderer Form, weiterbestehen. Wir wollen eine Freizeitwerkstatt für Frauen einrichten. Diese könnte nicht nur zum Velofliken benutzt werden, sondern Frauen (Vereinsmitcliter) sollen die Möglichkeit haben, ihre Töffs, Staubsauger, Möbel u.s.w. zu reparieren, neue Fertigkeiten zu lernen, ihr Können und Wissen zu erproben, zu erweitern und weiterzugeben. Daneben wollen wir Velofliekkurse für Frauen anbieten. Wir suchen noch ein Lokal - möglichst gratis.
Bis Ende Sept. sind wir an der Brauerstrasse anzutreffen. Wir führen noch Reperaturen durch. Gleichzeitig läuft eine TEILLIQUIDATION mit Rabatten bis zu 60%. Unsere Oeffnungszeiten wie gewohnt:
Di-Fr: 14.30-18.30h
Sa: 13.00-16.00h
Die Realisierung unserer Zukunftspläne und -träume hängt nicht zuletzt von Dir ab. Wenn Du Lust und Power hast, Dich in irgendeiner Form daran zu beteiligen, mitzugestalten, melde Dich bitte über die Adresse der Frauenvelowerkstatt bei uns. Nach Ende September sind wir über das Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich erreichbar.
Uebrigens - unsere Brauerstrasse-Aera endet am 21./22. Sept. mit einer Zügel-Party. Du bist herzlich eingeladen!

DEUTSCHLAND

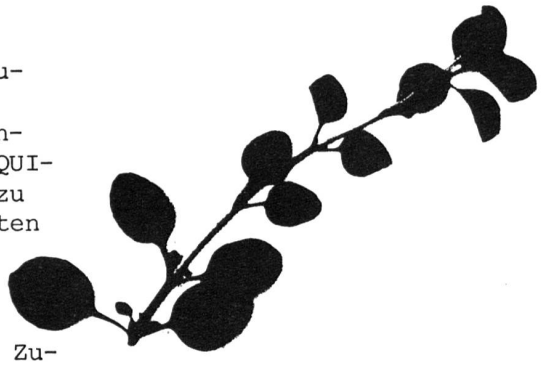
26.10 - 1.11.1985

1. Berliner Lesbenwoche

-von Sappho bis zum Chip-
Wir wollen aus vielen lesbischen Sichtweisen in die Tiefe gehen, die Utopie beim Namen nennen und an ihrer Umsetzung arbeiten. Platz soll für jede Lesbe sein, trotz oder gerade wegen der Unterschiedlichkeiten.
Vorbereitungsgruppe
Lesbenwoche
c/o Frauenzentrum
Stresemannstrasse 40
1000 Berlin 61

Lilith, Frauenbuchladen und Verlag GmbH. Knesebeckstr. 86/87, 1000 Berlin 12
Wir haben das Verzeichnis lieferbarer Lesbenliteratur auf den neusten Stand gebracht (April 85). Das Gesamtverzeichnis ist über obige Adresse zu beziehen. Bei Bestellung bitte für die Unkosten DM 1.50 in Briefmarken beilegen.

In KÖLN wurde am 16.März 85 das lesbisch-schwule Kommunikations- und Kulturzentrum "SCHULZ" eröffnet. Adresse: Bismarckstr.17, 5000 Köln 1



HOLLAND

27., 28. und 29. September INTERNATIONALES FRAUEN MUSIK FESTIVAL in der **Diekmanhal** in **Eschede.**
Verschiedene Musikstile, aufgeführt von Frauenbands-, Orchester, usw. aus In- und Ausland.
Preise für Eintrittskarten:

Passe-Partout	fl. 32.50
Freitag	fl. 10.--
Samstag	fl. 17.50
Sonntag	fl. 12.50

Zeltmöglichkeiten vorhanden, zugänglich für Rollstühle, Anmeldung für Kindergarten bis 15. Sept. 85.
NUR FUER FRAUEN!
Kontaktadresse:
Vrouwen Muziek Festival
Twente
Jupiterstraat 25
NL 7557 La Hengelo (OV)
Tel. 074 772 959

ITALIEN

PROJEKT "FRAUENRAUM" in der TOSCANA

Das Ziel des Projektes ist es, Raum von und für Frauen zu kreieren. Die erste Phase des Projekts hat sich bereits im Dezember 84 konkretisiert durch den Kauf eines Hauses und dazugehörigem Land in der Gemeinde Casale Marittimo (Pisa) ganz in der Nähe des Meeres.
Mehr Infos über:
Nara Tel. 0574/26025 (it.)
Leda Tel. 0574/23590
Falls du das Projekt finanziell unterstützen möchtest, kannst du deinen Beitrag überweisen an:
c/c No. 163.605.05
Nara Marconi
Via dell' Alberaccio 69/F
PRATO Italien

FRAUENLAND..
Camping..workshops..Frauen
Ass. Cult. TERRADILEI
05010 Fabro Scalo (Terni)
Tel. 0763/85241 (UMBRIA)

FRANKREICH

Lesbische Musikerinnen
STRIDENCE ist eine Gruppe, die einen Fond von/für lesbische Musikerinnen gründen möchte. Wenn du Vorschläge hast oder dabei sein möchtest,kontaktiere Barbara
Tel. 887 80 66 (Paris)
oder Patricia
Tel. 340 67 62 (Paris)

Wo meine Sonne scheint und meine Sterne stehn... Wo der Kuckuck noch ruft und es noch Wiesenschaumkraut gibt. 1 Std. in die Pyrenäen, 1½ Std. an den Atlantik, im Rutsch nach Bordeaux oder Toulouse.
FRAUENFERIEN in Südwestfrankreich. DM 20.- pro Tag, alles inclusive. Zimmer oder Zelt, klein und überschaubar. Keine Dienstleistungen! WIR für UNS! Bienvenue à:
Saouis
Cravencères
32110 Nogaro / France
Tel: 0033/62/085606

Inserate

Bibliotheks-, Archiv- und Zeitschriftenadressen siehee letzte Nummer.

FRAUEN ♀ SCHULE

Zeitschrift zur Mädchen- und Frauenbildung

20. August: Schwerpunkt: **Koedukation ?**
20. Juli: **Sonderheft** - diverses - u.a.:
Androgynität als Erziehungsziel

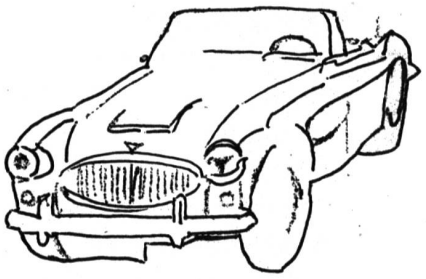
Heftpreis: 4,50 DM (+ 1,40 Versandkosten)
Abo: 22,50 DM (incl. Porto - für 5 Hefte)
Bezug über: U. Rieger, Suarezstr.14, 1-19.

Schon bestellt ? ? ? ? ? ?

LesbenStich

Information und ein Probeheft gegen 2 DM in Briefmarken bei
1000 Berlin 36
Postfach 360549

FRAUEN
MITFAHRZENTRALE
KANZLEIZENTRUM / ZÜRICH



KANZLEISTRASSE 56 MO–SA 17–20 h

01/241 95 25

Weiterhin jeden Monat
Frauendisco in Winterthur
im Theater am Gleis, Paulstr. 18

Nur Frauenmusik, bzw. mindestens Sängerinnen. Von Zarah Leander bis Malaria.
Die Daten stehen jeweils in der einschlägigen oder lokalen Tages- und Wochenpresse.
Vormerken: unsere Disco-Nacht vom 24. Dezember!

Wie immer - geöffnet ab 21.00 Uhr, Eintritt Fr. 5.50. Getränke selber mitnehmen. Uebernachtungsmöglichkeiten können organisiert werden.

- brandaktuell - NEU - NEU - NEU -

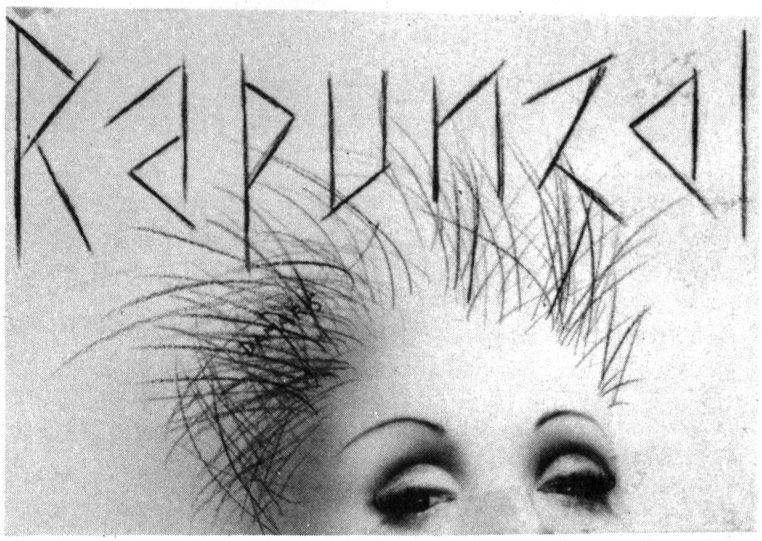
FEMINISMUS IN DER SCHULE

Berichte - Analysen - Meinungen

18 DM - Über: U. Rieger, Suarezstr.14, 1-19

die r a p u n z e l f r a u e n suchen weitere f r a u e n, d i e im rapunzel alle zwei wochen m i t a r b e i t e n wollen. für weitere i n f o r m a t i o n e n könnt ihr euch an den jeweiligen s a m s t a g a b e n d e n an eine der diensttuenden d a m e n wenden. falls ihr i n t e r e s s i e r t seid, kommt an unsere nächste s i t z u n g am sonntag, 29. s e p t e m b e r 1985, 17.00 im f r a u e n z e n t r u m, mattengasse 27, parterre.

sept. 7. / okt. 5./ 19. / nov. 2./16./30. dez. 14./28.



Inhalt

Editorial	2
Freundschaft	3
Der geheime Auftrag der Mütter	6
Pandora-Mythos	16
Feminismus & Spiritualität	19
Le Cetine	20
Reise-Bericht-igung	23
Die Siedlungen	24
Portrait einer Lebendigen	29
Bücher	37
Infos	40
Inserate	43

frau ohne herz Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 Vermerk HFG, Lesbenfront/Frau Ohne Herz

Redaktion
Frau Ohne Herz
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
Handwerkerinnen-
laden
Zeughausstr.67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt, ropress Zürich